



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

71. Jahrgang

6/08

**Ein Land voller Propheten
Gurus, Medien und Meister (II)**

**Das Neue Testament, der Buddhismus
und der „arische Mythos“**

Bahá'í in Deutschland

**Unsichtbare Maskottchen
Ein neues Esoterik-Magazin über Engel**

Gebetsräume in öffentlichen Schulen?

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Hansjörg Hemminger, Annette Kick, Andrew Schäfer

Ein Land voller Propheten

Neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Medien,
Gurus und erleuchtete Meister (Teil 2)

203

BERICHTE

Franz Winter

Das Neue Testament, der Buddhismus und der „arische Mythos“

213

Alexander Clauß

Bahá'í in Deutschland

Ein Überblick über ihre gegenwärtigen Aktivitäten

220

INFORMATIONEN

Mormonen

Kinder aus Polygamisten-Sekte befreit

227

Esoterik

Mit Lichtwesen das eigene Leben versüßen? „Engelmagazin“ –
eine neue Zeitschrift für „Engel, Spiritualität und Lebensfreude“

227

Kriele-Kreis in der Krise

229

Universelles Leben

Wohin steuert das UL?

230

Ein Bild von Gabriele

Erweiterte Neuauflage von „Das ist Mein Wort A und Ω“ erschienen

232

Islam

Gebetsräume in öffentlichen Schulen?

233

BÜCHER

<i>Günter Althage</i> Religion – Weltanschauung – Waldorfschule	234
<i>Jens Schnabel</i> Das Menschenbild der Esoterik	235
<i>Christine Schirmmacher</i> Die Scharia Recht und Gesetz im Islam	237

Neureligiöse Kleingruppen haben derzeit Konjunktur. Sie sind Ausdruck religiöser Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse, aber auch ein Hinweis auf die zunehmende Popularisierung esoterischer Vorstellungen in der Gesellschaft. Welche Spannungen und Konflikte ergeben sich für den Einzelnen durch die Mitgliedschaft in Kleingruppen um selbsternannte Gurus, Schamanen und spirituelle Lehrer? Der nachfolgende Beitrag setzt die in MD 5/2008, 163-173, begonnene Spurensuche fort und entwickelt kirchlich-theologische Beurteilungshilfen für ein interessantes wie schillerndes Phänomen gegenwärtiger Religionskultur.

Hansjörg Hemminger, Annette Kick und Andrew Schäfer, Stuttgart/Düsseldorf

Ein Land voller Propheten

Neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Medien, Gurus und erleuchtete Meister (Teil 2)

*„Ich fühle mich ein wenig mikrokosmisch.“
Charles Williams*

Klein, aber fein?

Kleine, familiäre Anhängergruppen um einen (religionsgeschichtlich betrachtet) ebenso kleinen Meister, eine Meisterin oder einen Guru gab es auch in früheren Jahrzehnten. Bekannt wurde die Gruppe um die Psychologin und ehemalige Anhängerin von Brahma Kumaris, Heide Fittkau-Garthe.¹ Die Auflösung dieser Gruppe liegt nur ein Jahrzehnt zurück. Als sie auf dem Gipfel des Teide, des höchsten Berges der Kanarischen Inseln, von Aliens abgeholt werden wollte, wurden die Mitglieder von der spanischen Polizei verhaftet. Die Szene der Neuoffenbarer lieferte ähnliche Beispiele, denn nicht alle hatten den Erfolg von Gabriele Wittek oder Urella.² Einige blieben relativ unbeachtet wie die „Bieberauer Schule“³. Sie fiel erst auf, als die kleine Anhängerschaft aus dem Hunsrück flüchtete und sich in ein

Ferientemporal am Mittelmeer zurückzog. Die These dieses Textes lautet, dass sich die Zahl solcher Gruppen in den letzten zehn bis zwanzig Jahren stark vermehrt hat, und zwar besonders in ihrer kleinsten, unauffälligsten und privatesten Form. Der gesellschaftliche Hintergrund für diese Entwicklung wird durch die Stichworte Globalisierung, Pluralisierung, Beschleunigung und Individualisierung beschrieben.⁴ Das Förderband, das die Ideen und Methoden von den alten Religionen Asiens, den „neuen religiösen Bewegungen“ und dem Esoterizismus in den spirituellen Markt und letztlich auch zu diesen Gruppen transportiert, ist immer noch die vielgestaltige Esoterikbewegung. Der Übergang von Persönlichkeitstraining, Wellness-Wochenende und Meditationsgruppe zur spirituellen Dienstleistung und zur Gemeinschaftsbildung um spirituelle Führerfiguren ist in dieser Be-

wegung fließend. Die bürgerliche Akzeptanz der Esoterik und die damit verbundene Banalisierung und „Veralltäglichsung“ der Angebote bilden nach dieser These die Voraussetzung für die inflationäre Vermehrung der Meister, Gurus und Erlöser. Man kann, ohne Aufsehen zu erregen, eine solche Rolle einnehmen, weil das Meister- und Erleuchtetsein zumindest im entsprechenden Milieu etwas Alltägliches und deshalb tendenziell Harmloses wurde. Der Anspruch auf einen besonderen Zugang zur unsichtbaren Welt, auf Erleuchtung, auf den Status des Avatars oder Bodhisattvas darf dann allerdings nach außen nicht in dem Maß deviant wirken, dass Abgrenzungs- oder gar Ächtungsmechanismen greifen. Dass dadurch der traditionelle Sinn dieser Begriffe, die einmalige oder sehr seltene Personen bezeichnen, nachhaltig verfälscht wird, spielt dabei keine Rolle. Religiöse Authentizität ist in unserer Kultur kein Maßstab, nach dem sich die gesellschaftliche Akzeptanz von Personen und Gruppen richtet.

Nur deshalb ist es möglich, dass bürgerlich lebende Menschen, (zumindest zunächst) ohne einen Bruch mit ihrem bisherigen Leben wahrzunehmen, zu gläubigen Anhängerinnen oder Anhängern eines kleinen Meisters werden, der in ihrer Nachbarschaft zu Hause oder der für sie persönlich erreichbar ist. Es muss Szenen trivialer Esoterik und alltäglicher okkulten Lebenshilfe geben, damit sich in ihnen viele kleine Intensivgruppen bilden können, die „mehr vom selben“ wollen. Dass es diese Szenen gibt und dass sie von einem früher undenkbareren Konsens getragen werden, belegen zahlreiche Beispiele⁵. Als Belege seien Artikel aus Tageszeitungen (Internet) aus einem kurzen Zeitraum 2007 genannt, die das Phänomen „Banalisierung der Esoterik“ mehr oder weniger drastisch demonstrieren:

- [O. A.] Es steht in den Sternen – oder nicht? Suedkurier.de, 21.6.2007: ein Bericht über das Geschäft mit der Astrologie und ein Interview mit Dr. Martin Reuter (Universität Gießen) über den nicht vorhandenen Zusammenhang von Persönlichkeit und Sternzeichen.

- Melanie Mühl / Michael Hanfeld, Die Seelenverkäufer, Frankfurter Allgemeine FAZ.NET, 24.7.2007: ein immerhin acht Seiten langer Artikel über die zahlreichen Kartenleger, Wahrsager und Astrologen, die mit der Psyche ihrer Klienten Schindluder treiben und sie in Abhängigkeit bringen. Besondere Beachtung findet die *Questico AG*, die Astro TV betreibt und das Geschäft mit der Astrologie in großem Maßstab wirtschaftlich ausbaute, unter anderem durch das Monatsmagazin *Zukunftsblick* sowie den astrologischen Service des Gesellschafters und Astrologen Winfried Noé, *Noé Astro*.

- Wolfgang Görl, Die Orakel-Junkies, Sueddeutsche.de, 26.6.2007: ein vierseitiger Bericht über die Abhängigkeit von okkulten Lebensberatung, wieder mit einem Blick auf die Berliner *Questico AG*, besonders auf die Internet-Seiten, die für 2500 okkulte Helfer werben.

- [O. A.] Mit Feng Shui gegen Gewalt, focus.de, 27.6.2007: ein Bericht über die Grundschule in Laatzen (Hannover), die zur präventiven Gewalteinämmung Klassenzimmer nach der chinesischen Feng-Shui-Geomantie gestaltet: „Grundlage der Neugestaltung sind Regeln, die dafür sorgen sollen, dass die Lebensenergie Chi frei im Raum fließen kann.“ Das Programm soll auf weitere Schulen in Niedersachsen ausgedehnt werden.

- Ulrich Berger, Die Pendelprofis der Asfinag, Der Standard, 24.11.2007: ein Be-

richt über die österreichische ASFINAG (Autobahn- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft), die unfallträchtige Zonen auf Autobahnen durch Rutengeher entstören lässt. „Längsdrehende Kraftfelder“, „Kultstrahlen“ und „morphogenetische Felder“ werden mit Symbolen, grünen Magnetkärtchen und „Hohlraumresonatoren“ entschärft. Die ASFINAG ist Eigentum der Republik Österreich.

- Gunnar Sohn, Mit Hechelatmung zur Spitzenleistung – Manager zwischen esoterischer Beratungspraxis und ostfriesischen Dampfplaudereien, Hannoversche Allgemeine Zeitung, 1.12.2007: ein Bericht über ein „skurriles Netzwerk aus Beratern, Managementgurus, Esoterikern, Wirtschaftsastrologen, Trainern und Agenturen“ in großen Unternehmen.

- [O. A.] Sex-Aktivistin Sprinkle tritt in der Kirche auf, www.morgenpost.de, 16.5.2007: Bericht über die Verlegung des esoterischen Kongresses „Spiritualität/Sexualität 2007“ aus der Katholischen Akademie in Berlin in die evangelische Zwölf-Apostel-Kirche, obwohl der Gesamtkirchengemeinderat über die esoterischen und schamanistischen Hintergründe der Veranstaltung informiert wurde.

- Manfred Engeser, Botschaft aus dem Herzen, wiwo.de, Wirtschaftswoche 21/2007: langer Bericht über die rapide Ausweitung des Esoterikmarkts mit zahlreichen Beispielen erfolgreicher Vermarktung esoterischer Praktiken im Handel, im Wellness- und Gesundheitsbereich, bis hin zur Landwirtschaft.

Eine alltägliche Esoterik, die Erleuchtung als eine Sache der Freizeitgestaltung behandelt, kann im Rahmen dieses spirituellen Lebenshilfe- und Wellness-Marktes

und des ihn tragenden Konsenses mit begrenzten finanziellen und sozialen Kosten realisiert werden. Es gibt sogar gewisse Anzeichen dafür, dass der Höhepunkt der Bewegung bereits überschritten ist und dass der Markt für esoterische Dienste stagniert oder schrumpft.⁶ Wäre es so, wäre dies kein Gegensatz zur Banalisierung esoterischer Spiritualität, sondern ein weiteres Indiz für sie. Je enger der Markt, desto weiter greifen die Anbieter in alle möglichen Lebensbereiche aus und desto tiefer reichen die Angebote in die persönlichen Alltagsfragen und -sorgen hinein; desto attraktiver wird es allerdings auch für sie, Klienten in Anhänger zu verwandeln und sich so ihre Ressourcen jenseits des Marktbetriebes zu sichern. Einstiegs Hindernisse gibt es dafür kaum, denn ein solcher Prozess führt nicht sofort oder nicht automatisch in schwerwiegende innerpsychische und soziale Spannungen. Gerade die Alltäglichkeit der Esoterik-Bewegung und ihr Stagnieren als Bewegung schaffen die Bedingungen für ihre „Versektung“ in Intensivgruppen. In ähnlicher Weise war die kulturelle Allgegenwart der großen christlichen Kirchen (und die Liberalisierung des Religionsrechts seit dem 19. Jahrhundert) Bedingung der Möglichkeit immer neuer christlicher Intensivgruppen und Sektenbildungen. Der allmähliche Geltungsverlust der Kirchen behindert die innerchristliche Aufsplitterung keineswegs – wie wir heute nur zu gut wissen –, sondern verstärkt sie. Die Analogie zum gegenwärtigen Stand der Esoterikbewegung liegt auf der Hand. Solche Überlegungen führen weiterhin zu einer möglichen Antwort auf die Frage, wie es zu erklären ist, dass gebildete, geistig gesunde Menschen einer Person aus dem alltäglichen Lebenskreis, z. B. einer Nachbarin, einem Mitgründer des eigenen Bioladens, einer Lehrerin für Sprecherziehung, einem spielsüchtigen Esoteriker, der

im eigenen Haus wohnt, die Autorität einer religiösen Überperson zuschreiben. Man sollte eigentlich meinen, dass aus einer solchen Nähe die banale Menschlichkeit dieser Menschen, ihre Schwäche und ihre Egozentrik überdeutlich sichtbar werden, so dass Projektionen dieser Art nicht entstehen können. Dass es diese Projektionen trotzdem gibt, ist erklärungsbedürftig.

Ein Grund scheint zu sein, dass der private Guru um die Ecke erhebliche Vorteile aufweist, vergleicht man ihn mit den scheinbar bedeutenderen, aber auch unnahbaren Gründergestalten der Jugendreligionen oder mit den erfolgreichen Neuoffenbarern und -offenbaren. Die Mitglieder einer familiären Kleingruppe um die spirituelle Meisterin Anda Sieb oder die Kunden eines Bioladens um Gerhard Olinczuk in Wittenberg, die gleichzeitig Sitzungen beim Meister wahrnehmen, können mehr oder weniger in ihrem Alltagskontext verbleiben. Der Garant ihres religiösen Lebenssinns ist einerseits Überperson, Agent göttlicher Hilfe oder Quell ewiger Weisheit und andererseits nahe, greifbar, Freundin und Kumpel oder sogar Hausgenosse. Dadurch mischt sich die religiöse Hingabe mit anderen, vertrauten Beziehungsformen: Man ist eben auch Feriengast oder Mieter in der Pension, die Schamane Jürgen betreibt, oder neben dem Beruf her Yogalehrerin in Anandajays Zentrum, man hat Unterricht oder Beratungstunden bei der esoterischen Meisterin, man kauft ihr nicht nur höhere Weisheit, sondern auch magisch wirksamen Schmuck ab usw. Die Tatsache, dass man das Alltagsleben des Gurus als normale Realität erlebt, scheint auch seinen irrealen Ansprüchen Solidität und Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Die Nähe zur Meisterin, zum Erleuchteten, ist so groß, dass eine Konkurrenzsituation zwischen Sinnagenturen (in der

die kleinen Meister nicht bestehen könnten) nicht wahrgenommen wird. Der Anspruch, Vertreter der Großen Weißen Bruderschaft auf Erden zu sein (Frank Eickermann, Steed Dölger), wäre fast automatisch hinfällig, würde ein Anhänger die Marktsituation in den Blick nehmen, in der es von Beauftragten und Lichtbringern theosophischer Herkunft nur so wimmelt. Würde man daran gehen, sich zwischen ihnen zu entscheiden, würde man sich vermutlich (einen Rest Vernunft vorausgesetzt) gegen alle entscheiden. Daher gehört es zur Bindung an die kleinen Meister, dass ihr buntes Getümmel gar nicht als gesellschaftlicher Sachverhalt wahrgenommen wird, sondern die spirituelle Suche von vornherein im persönlichen Lebensbereich verbleibt und ganz auf den einen Meister fokussiert ist. Die Diskrepanz zwischen dem ungeheuren Anspruch des Meisters, wie er subjektiv erlebt wird, und seiner objektiv geringen Bedeutung innerhalb der großen Zahl von ähnlichen Anbietern wird den Anhängern und vor allem ihren Angehörigen oft erst dann bewusst, wenn sie sich bei einer Beratungsstelle nach dem Betreffenden erkundigen. Es fällt ihnen schwer zu glauben, dass der Name des Meisters dort vielleicht gar nicht bekannt ist und dass es unzählige Anbieter mit einem ähnlich überzogenen Anspruch gibt.

Die Anhängergruppen weisen viele Merkmale auf, die sie vor allem mit typischen Jugendgruppen verbinden und die deshalb gewohnt bzw. unauffällig sind: feste Treffpunkte, relativ leichte Zugänglichkeit, zentrale Themen, gemeinsame Events und eine größere, lockere Anhängerschaft um eine kleine, aber aktive Kerngruppe (Elite) herum, jedoch ohne eine feste und verbindliche Mitgliedschaft. Wie sehr sich die Zugehörigkeit auf die anderen sozialen Rollen auswirkt, die man weiter wahrnimmt, ist unterschiedlich und weitge-

hend offen. Das bleibende Lebensgefüge erhält allerdings durch die „esoterische Konversion“ zum Druidentum im Heidehof oder durch die Hingabe an den Guru Vishwananda einen anderen Rahmen und damit eine andere erlebte Qualität. Darin liegt nicht zuletzt auch die Attraktivität der spirituellen Intensivgruppe. Man kocht weiter für sich und die Familie, aber man kann sich dabei als Priesterin einer kosmischen Alleinheit erleben.⁷ Man arbeitet an seiner Karriere als Generalvertreter und gleichzeitig an der Öffnung seines Bewusstseins für göttliche Energien. Wie klein auch der sonstige Wirkungskreis einer Anhängerin erscheinen mag – ihr Leben hat große Bedeutung, insofern sie in ihrer Freizeit die Welt durch intensive Meditation vor der Umweltzerstörung rettet. Sie kann sich als besonders Berufene fühlen und von daher ein Stück Identität beziehen.

Spannungen und Konflikte

Zu Konflikten mit dem sozialen Umfeld kommt es typischerweise erst dann, wenn die Hingabe an den neuen Lebenssinn so weit geht, dass der Alltagskontext gesprengt wird und der bisherige gesellschaftliche Status in Gefahr gerät, wie bei dem Familienvater in guter Position, der seine Arbeitsstelle aufgibt, um mit seinem persönlichen Schamanen nach Togo zu ziehen; oder wenn die finanzielle Hingabe an den Meister schließlich die bürgerliche Existenz der ganzen Familie gefährdet. Aber es muss nicht so weit kommen. Man kann sich die Verbindung zu einer Überwelt, und die damit mögliche Identität, mit einer beschränkten sozialen und moralischen Haftung zulegen.

Die Existenz als Glaubender und Eingeweihter lässt sich (soziologisch gesprochen) in der modernen Lebenswelt auf eine Rolle unter mehreren einschränken.

Die anderen Rollen als Arbeitnehmer, als Studentin, als Mitbewohnerin einer WG usw. können weitergespielt werden. Man lebt in zwei völlig verschiedenen Welten. Dies gilt in Grenzen sogar für die Herkunftsfamilie, obwohl Konflikte, wenn überhaupt, zuerst mit Eltern, Partnern oder Freunden aufbrechen. Dort allerdings, im privaten Lebensbereich, sind Spannungen auf Dauer kaum zu vermeiden. Sie sind es, die zu Beratungsbedarf und eventuell sogar zu öffentlicher Kritik am Meister und seiner Anhängerschaft führen. Öffentliche Kritik ist aber eher die Ausnahme, weil die Diskrepanz zwischen den beiden Welten nur im engsten Umfeld auf Dauer unübersehbar ist. Nur dort ragt die spirituelle Sonderwelt mit ihren anderen Werten und Gesetzen unweigerlich auch in die Alltagswelt hinein und führt zu Irritationen. Wenn Angehörige die Diskrepanz beim besten Willen nicht mehr ignorieren können, etwa weil die Ehepartnerin eine notwendige ärztliche Behandlung des gemeinsamen Kindes verweigert, wird ihnen erst bewusst, wie weit sich der andere geistig und seelisch schon in diese Sonderwelt hineinbegeben hat.

Radikalität mit beschränkter Haftung ist in der kleinen Gemeinschaft auch deshalb möglich, weil diese meist unterhalb der Schwelle öffentlicher Aufmerksamkeit bleibt. Kein Fernsehsender und keine große Tageszeitung berichten über finanzielle Ausbeutung und Abhängigkeiten in einer Gurugruppe mit 80 deutschen Anhängerinnen und Anhängern. Allerhöchstens würde eine Lokalzeitung etwas melden, aber Lokalredaktionen sind auf solche Themen kaum eingerichtet. Vor Aufklärung in den Medien ist man daher so gut wie sicher, folglich entsteht auch kein Rechtfertigungsdruck auf die Mitglieder in ihrem jeweiligen sozialen Beziehungsnetz. Es muss nicht weiter ausgeführt werden, dass die Lage völlig anders war, als

Studenten in den siebziger Jahren ISKCON beitraten, oder dass sie anders ist, wenn Menschen zum „staff“ einer Scientology-Organisation gehören. Auch ein Mitglied der Zeugen Jehovas befindet sich in einer anderen Lage, schon weil ihn der Missionseifer seiner Gemeinschaft dazu zwingt, ein aktiver Verkünder zu werden. Die kleine Intensivgruppe erspart sich die meisten der Abwehrleistungen, die Zeugen Jehovas erbringen müssen.⁸

Für die kleinen Gurus, Erleuchteten, Schamanen und Medien selbst gilt die beschränkte soziale Haftung nur begrenzt. Sie müssen den Alltagskontext bürgerlichen Lebens je länger, desto mehr verlassen und eine Sonderexistenz als professionelle Erleuchtete oder Begnadete führen, damit sie auf Dauer als Projektionsfläche für die Sehnsüchte und Ängste des Anhängergrüppchens taugen. Es ist interessant zu beobachten, dass sie dies (anders als die charismatischen Gründergestalten der „Jugendreligionen“) oft nur ungern tun. Denn eigentlich wäre es angenehmer, die Früchte der Hingabe von 30 oder 100 Anhängerinnen und Anhängern genießen zu dürfen und gleichzeitig die Annehmlichkeiten einer gutbürgerlichen Existenz. Aber das ist nur sehr eingeschränkt möglich. Die Spannung zwischen dem Verkauf von Halskettchen an Kundinnen und der Durchgabe göttlicher Botschaften an eben diese Kundinnen ist auf Dauer nicht ohne Änderungen der Lebensführung und der sozialen Rolle durchzuhalten.

Zu den inneren Spannungen kommen zwar vergleichsweise mäßige, aber doch im Einzelfall bedrängende Anfragen von außen. Die kleinen Gurus, Medien und Erleuchteten können deshalb nicht anders, als zur Abwehr dieser Relativierungen und zur Sicherung ihrer Autorität ein besonderes Lebensgefüge in Kauf zu nehmen. Dass dieses leicht aus den Fugen gerät, ist daran abzulesen, dass einige

Kleingruppen schließlich aus dem bürgerlichen Alltag flüchten. Das Beispiel des Schamanen Hummes wurde angeführt (MD 5/2008, 168), die Fälle des Pferde-schamanen (165), der Bieberauer Schule und von Heide Fittkau-Garthe wurden zitiert. In diesem Fall wendet sich die Radikalität der Gruppe nach außen, mit üblen Folgen für alle Beteiligten. Aber auch wenn das nicht der Fall ist und die Gruppe mit ihrem Meister von der Umwelt unbeachtet bleibt, wirkt sich der veränderte Deutungs- und Orientierungsrahmen des Lebens auf Dauer negativ für die Anhängerschaft aus. Ein unrealistisch deformiertes Weltbild hat immer praktische Auswirkungen, oft zuerst in den privaten Beziehungen, aber auch in der Berufs- und Ausbildungsplanung oder bei der Gesundheitspflege.

Vor allem die für die Esoterik und für den Neohinduismus typische Entgrenzung des Menschensbilds ist gefährlich. Ständig wiederholte Glaubenssätze wie „Dein Bewusstsein kann alles erreichen“ oder „Jeder Mensch hat unbegrenzt Potential“ wirken sich verheerend auf den Realitäts-sinn aus und sind (werden sie in die Praxis umgesetzt) für die Umwelt kaum erträglich. Ebenso verheerend für die Lebensführung kann sich die Abhängigkeit von den Meistern und Propheten auswirken, die im Bewusstsein ihrer Übermenschlichkeit in Seele und Leben hinein regieren – ohne einen Blick für die sozialen und finanziellen Folgen.

Das Ergebnis der Analyse lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Es gibt zwei – in vieler Hinsicht gegenteilige – Möglichkeiten, in der modernen, säkularen Gesellschaft einen Teil seiner Identität von einer religiösen oder ideologischen Intensivgruppe zu beziehen. Man kann als Kaderorganisation, mit einem Umfeld aus Mitgliedern und Sympathisanten, die Abgrenzung zur Gesellschaft forcieren. Man

kann die Unterschiede suchen, öffentliche Konflikte geradezu inszenieren und die dafür nötigen Abwehrleistungen erbringen. Das Angebot an die Mitglieder in diesem Fall das einer religiösen Gegenwelt, die als Rettungsarche in einer angeblich dem Untergang geweihten Welt dient.

Oder man kann um eine lokale, privat verfügbare Zentralgestalt herum radikale Ideen und Praktiken pflegen, ohne äußerlich die weitgehende Partizipation an gesellschaftlichen Funktionen aufzugeben. Die wichtigste Abwehrleistung besteht dann darin, kognitive Dissonanzen auszublenken, um in beiden Welten leben zu können. Das kann geschehen, indem man die Weltanschauung und Lehre auf Praxis abstellt und intellektuelle Klärungsprozesse meidet. In der religiös pluralen und offenen Gesellschaft sind solche Leistungen sowohl privat als auch kollektiv leicht zu erbringen. Deshalb wächst die Zahl radikaler religiöser Kleingruppen um eine Meister- oder Heilergestalt stark an. Die Anpassungs- und Abwehrleistungen zahlenmäßig bedeutender radikaler Organisationen werden durch die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht in gleichem Maße erleichtert. Insofern ist erklärbar, warum die großen radikalen Gemeinschaften (einschließlich der klassischen Sekten wie der Zeugen Jehovas) stagnieren, während die kleinen Gemeinschaften immer zahlreicher werden.

Kirchlich-theologische Überlegungen

In einer komplexen Welt, in der die meisten Menschen nicht mehr selbstverständlich in einer religiösen Tradition aufwachsen, entsteht in bestimmten Lebenssituationen Bedarf nach einer Wegweisung von anderswoher, nach einer persönlichen spirituellen Orientierungshilfe. Man sucht einen besonderen Menschen,

der spirituelle Lebenshilfe personal vermitteln kann. Dieses Bedürfnis ist nachvollziehbar. Denn um aus einer religiösen Lehre oder Tradition Lebenshilfe und Orientierung für den Alltag zu gewinnen, ist es unabdingbar, Vermittler, Ratgeber oder glaubwürdige Vorbilder zu erleben, die in dieser Tradition stehen und mindestens einen Schritt in ihr voraus sind.

Das gilt auch für den christlichen Glauben. In 2. Tim 1,5 erinnert Paulus den Briefempfänger an den „ungefärbten Glauben, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike“. Der christliche Glaube wird nicht automatisch vererbt, auch nicht von Menschen mit einer besonderen Weihe oder besonderen Erkenntnis weitergegeben, sondern von glaubwürdigen Müttern, Großmüttern, Vätern, Nachbarinnen, Lehrern, Pfarrerinnen, Kirchengemeinderätinnen, Presbytern etc. vorgelebt und im persönlichen Umgang und Gespräch als relevant und hilfreich vermittelt. Das geschieht nicht automatisch und es geschieht immer seltener, je säkularer der christliche Glaube in unserer Gesellschaft gelebt wird. Was in vielen Familien nicht mehr geleistet werden kann, geschieht oft auch nicht in den Gemeinden. Eine Scheu vor Bevormundung und eine Abneigung gegen autoritäres Gebaren hält auch Pfarrer, Pfarrerinnen und andere Verantwortliche in der Gemeinde davon ab, im Religionsunterricht, im Konfirmandenunterricht oder in der Seelsorge eben diesen einen Schritt beherzt voranzugehen und den Suchenden und Lernenden Vorgaben aus dem eigenen Wissen und aus der eigenen Glaubenserfahrung zu machen. Viele Kirchenmitglieder haben nie erlebt, was Vorangehen im Glauben in einer hilfreichen und nicht entmündigenden Form bedeutet; sie wissen nicht, was man von geistlichen Vätern und Müttern erwarten kann und was besser nicht.

Die Begegnung mit einem der oben beschriebenen Meister oder Erleuchteten, die ja oft christliche Vorstellungen und Begriffe aufnehmen, trifft dann auf diese Leerstelle, auf dieses nie gestillte Bedürfnis nach einer persönlichen spirituellen Wegweisung. In einer Welt, in der sich scheinbar alle Beziehungen nach Marktgesetzen richten, erscheint es dann plausibel, dass man den spirituellen Weg nicht mehr selbst gehen muss, sondern dass ein anderer dies stellvertretend tut und sein Produkt, die konkrete Lebenshilfe, mündgerecht zubereitet als Ware verkauft. Wer nie eine echte Einführung in den Glauben erlebt hat, weiß offenbar nicht, dass Glaube ein Geschenk ist und dass der zu Beschenkende dabei unvertretbar ist. Er hat auch keine Maßstäbe, um die unrealistischen und unzutraglichen Formen spiritueller Meisterschaft zu erkennen. Nur durch religiösen Analphabetismus ist der traurige Umstand zu erklären, dass ein Anhänger von Jürgen Hummes tatsächlich glauben konnte, er würde Gott dienen, indem er sich dem Schamanen auslieferte, oder dass jemand einen in der Spielbank verkehrenden Hausgenossen für Gott halten konnte (vgl. MD 5/2008, 168ff).

Ein verstärktes Nachdenken in den Gemeinden über persönliche Anleitung und Wegweisung im Glauben könnte für viele die bessere Alternative und ein Schutz vor der Unterwerfung unter die persönlichen Gurus sein. Denn das christliche Konzept der „spirituellen Lebensberatung“ unterscheidet sich fundamental von den oben beschriebenen Konzepten: Bei den Erleuchteten, den Gurus und Meistern verläuft die entscheidende, kategoriale Grenze zwischen dem Guru auf der einen Seite, der einen einzigartigen Zugang zum Göttlichen zu haben beansprucht, und den Anhängern auf der anderen Seite, die diesen Zugang wesensmäßig nicht haben, sondern die für Geld, durch Gehorsam

oder Gelehrigkeit ein kleines Stück aus der großen spirituellen Welt zugeteilt bekommen. Im biblischen Glauben verläuft die einzige kategoriale Grenze dagegen zwischen dem Schöpfer und allen seinen Geschöpfen. Im Verhältnis zu diesem kategorialen Unterschied sind die zwischenmenschlichen Unterschiede an spirituellem Wissen und spiritueller Erfahrung, an Gottesnähe und Fähigkeit zum Leiten und Anleiten nur gradueller und niemals prinzipieller Natur. Die Unterschiede gibt es oft nur für begrenzte Zeit, die Rollen zwischen Lehrer und Lernendem können zum Beispiel auch wieder vertauscht werden. Sie sind funktioneller Art, wenn verschiedene Christen, je nach ihren Gaben, verschiedene Ämter und Funktionen im Dienst der Gemeinde ausüben. Sie sind an den Auftrag und an das Vertrauen der Gemeinde gebunden und erheben die Lehrer, Propheten etc. nicht ein für allemal in eine besondere Position. Es gibt nach biblischem Glauben keine Menschen, die prinzipiell ein höheres Wissen oder einen direkteren Zugang, eine uneinholbar tiefere Erfahrung von Gott haben als andere.

Selbst die Propheten des Alten Testaments, die in besonderer Weise aus dem Volk herausgehoben waren, verfügten nicht über ein Spezialwissen. Sie waren so etwas wie Lautsprecher für die Botschaft, die die Menschen eigentlich hätten selbst wissen und hören sollen, vor der sie aber die Ohren verstopften. Die falschen Propheten dagegen redeten den Menschen für Geld nach dem Mund und taten so, als hätten sie eine andere, eine immer angenehme Botschaft auszurichten (sie lügen und „heilen den Schaden meines Volkes nur obenhin, indem sie sagen: ‚Friede! Friede!‘ und ist doch kein Friede“, Jer 7,11). Das verbindet die falschen Propheten von damals mit den falschen Propheten von heute, die aus einem angeblich

höheren Wissen heraus den Menschen eine Botschaft ausrichten von einem Leben ohne Schatten, ohne Zwiespältigkeiten und ohne Leid.

Nach christlichem Verständnis gab und gibt es nur einen einzigen Menschen, der tatsächlich ganz nah bei Gott ist und alles von ihm weiß. In Jesus Christus wurde Gott Mensch, eben weil Menschen von sich aus Gott nicht erreichen können. Durch Jesus Christus ist der Zugang zu allem, was in dieser Welt von Gott zu wissen und zu erleben ist, für alle Menschen gleichermaßen eröffnet. Dafür, dass dieser offene Zugang zu Gott kein leidfreies und problemloses Leben bedeutet, ist das Leben Jesu der eindeutigste Hinweis. Jesus Christus, der sagt, „einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder und Schwestern“, lehrt, wie man unter dem offenen Himmel

Gottes in Gottvertrauen und Liebe trotz aller Schatten und trotz der Bruchstückhaftigkeit unseres spirituellen Wissens (1. Kor 13,9) ein sinnvolles und glückliches Leben führen kann. Im Hinweisen auf den einzigen Meister, im Ratschlagen und Ringen, welchen Weg der Meister wohl einem Menschen in einer bestimmten Situation weisen würde, hat jeder Christ die Aufgabe, dem anderen zum geschwisterlichen und auch einmal zum väterlichen und mütterlichen Wegbegleiter zu werden. Solche solidarische, im besten Sinne menschliche Wegbegleitung, die alle Menschenverehrung, aber auch alle Menschenfurcht und Menschenverachtung ausschließt, schützt davor, sich den Gurus anzuliefern, die Übermenschen sein wollen und dabei in Gefahr geraten, ihre Menschlichkeit einzubüßen.

Anmerkungen

- ¹ Hansjörg Hemminger / Walter Schmidt: Das Paradies und die Planeten.
- ² Beide behandelt in: Hans Krech / Matthias Kleiminger (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen.
- ³ Georg Schmid, Georg Otto Schmid (Hg.): Lebensgemeinschaft Hujetsmühle, 222.
- ⁴ Eine knappe Darstellung der Folgen findet sich bei Sebastian Murken und Sussan Namini, Himmlische Dienstleister, 62ff.
- ⁵ Als Hinweis auf solche Szenen eignet sich die Zeitschrift *Fliege. Leben Heilen Helfen* des früheren TV-Pfarrers Fliege mit ihrem unterschiedslosen und unkritischen Sammelsurium vor allem gebrauchsesoterischer Lebenshilfeangebote. Sie öffnet bürgerliche Milieus für esoterische Themen und bedient sie zugleich mit einer Mischung von okkult-esoterischer Lebenshilfe und christlich-kirchlichen Sujets.
- ⁶ Erste, noch unsichere Umfrageergebnisse scheinen darauf hinzudeuten, dass die anwachsende Religionskritik in der Öffentlichkeit (Stichwort: neuer Atheismus) sich auch als Kritik an Esoterik und „Aberglauben“ auswirkt.
- ⁷ Siehe Annette Kick, Frauen in der Esoterik.
- ⁸ Siehe dazu Bruno Deckert, All along the Watchtower.

Literatur

- Daecke, Karin, Moderne Erziehung zur Hörigkeit? Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt, 3 Bde, Neuendettelsau 2006
- Deckert, Bruno, All along the Watchtower. Eine psychoimmunologische Studie zu den Zeugen Jehovas, Zürich 2007
- Fromm, Rainer, Schwarze Geister, Neue Nazis. Jugendliche im Visier totalitärer Bewegungen, München 2008
- Hemminger, Hansjörg, Was ist eine Sekte? Stuttgart/Mainz 1995
- Hemminger, Hansjörg / Schmidt, Walter, Das Paradies und die Planeten. Einblick in die Glaubens- und Erlebniswelt von Heide Fittkau-Garthe, in: *MD* 3/1998, 77-80
- Hemminger, Hansjörg, Religion aus der Reorte? Die Gemeinschaft Miracle of Love der Prophetin Kalindi La Gourasana, in: *MD* 11/2000, 390-396
- Hemminger, Hansjörg / Rohmann, Dieter, Tierliebe, Mystik und Macht. Der Pferdescha-

- mane Klaus Ferdinand Hempfling, in: *MD* 2/2004, 60-67
- Hutten, Kurt, Seher – Grübler – Enthusiasten, Stuttgart, erste Auflage 1950, letzte Auflagen (posthum) Stuttgart 1989 und 1997
- Kick, Annette, Frauen in der Esoterik, hg. vom Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen der Diözese Augsburg, 2004
- Krech, Hans / Kleiminger, Matthias (Hg.), Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, hg. im Auftrag der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Gütersloh 2006.
- Lademann-Priemer, Gabriele / Schmitt, Rüdiger / Wolf, Bernhard (Hg.), Alles fauler Zauber? Beiträge zur heutigen Attraktivität von Magie, Münster 2007
- Murken, Sebastian / Namini, Sussan, Himmlische Dienstleister. Religionspsychologische Überlegungen zur Renaissance der Engel, EZW-Texte 196, Berlin 2007
- [O. A.] Im Strudel des göttlichen Selbst. Andrew Terkers „Mysterienschule“, in: *MD* 2/2007, 69-72
- Pöhlmann, Matthias (Hg.), Neue Hexen. Zwischen Kommerz, Kult und Verzauberung, EZW-Texte 186, Berlin 2006
- Pöhlmann, Matthias, „Jeder ist sein eigener Priester“. Neue Hexen zwischen Esoterik und Neuheidentum, hg. vom Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen der Diözese Augsburg, 2007
- Schmid, Georg / Schmid, Georg Otto (Hg.), Lebensgemeinschaft Hujetsmühle (Die Biebrauer Schule), in: Die Kirchen, Sekten, Religionen, Zürich 2003
- Schnabel, Jens, Das Menschenbild der Esoterik, Neukirchen-Vluyn 2007
- Sura, Thomas-Mariam / Umlauf, Devasetu W. (Hg.), Blüten des Erwachens. Vorträge, Satsangs und Lehreden aus 10 Jahren Rainbow Spirit Festival, Baden-Baden 2004
- Utsch, Michael, Die Satsang-Szene zwischen Etabliertheit u. Kritik, in: *MD* 2/2007, 65-68

Franz Winter, Wien

Das Neue Testament, der Buddhismus und der „arische Mythos“

Die angebliche Abhängigkeit der neutestamentlichen Schriften vom Buddhismus ist seit dem 19. Jahrhundert ein kontrovers diskutierter Forschungsbereich. Zwar hat diese Diskussion ihren Höhepunkt längst überschritten, jedoch finden sich bis heute immer wieder Ansätze einer Wiederaufnahme. Im Rahmen dieses Beitrags soll eine der jüngsten „Beeinflussungstheorien“, die mit der Person des Indologen und Buddhismusforschers Christian Lindtner in Zusammenhang steht, vorgestellt und besprochen werden. Dabei eröffnet sich ein Lehrbeispiel für die Nähe zu Verschwörungstheorien und die Verkettung dieser Theoriebildungen mit einer Reihe von „Beweisen“, die wiederum zu „besonderen“ Geschichtskonstruktionen führen können. Im Falle Christian Lindtners ist insbesondere sein Engagement im Kontext des zeitgenössischen politischen Revisionismus anzusprechen, das in seinem Interesse für die Rekonstruktion einer besonderen Stellung des „arischen“ Volkes gründet. Dies hat wiederum eine bestimmte weltanschauliche Verbindung mit der vorgestellten „Beeinflussungs-These“, wie auszuführen sein wird. Zudem sollen in diesem Beitrag auch die Verwendung bestimmter Argumentationsfiguren aus diesem Gegenstandsbereich in der modernen Populäresoterik und – demgegenüber – moderne wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzungen mit der Thematik kurz vorgestellt werden.

Die Frage nach der Abhängigkeit der frühchristlichen Schriften vom Buddhis-

mus ist ein Themenbereich, der mittlerweile schon ganze Bibliotheken füllen könnte. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, ob Teile des neutestamentlichen Schrifttums oder gar das ganze Corpus massiv unter buddhistischem „Einfluss“ entstanden hätten.¹ Diese Diskussion war zu einem großen Teil von bestimmten Interessen geleitet und hatte einerseits im romantischen Ursprungsdenken und der Suche nach dem „einen“ Grund der Religionen ihren Hintergrund. Andererseits kann darin auch der Versuch einer Anbindung der westlichen religiösen Traditionen an die östliche Tradition gesehen werden, die als die eigentlich überlegene zu gelten habe. Diese Annahme verdankte sich u. a. dem massiven weltanschaulichen Impuls der Theosophie. Zwar wurde die Diskussion schon Anfang des 20. Jahrhunderts durch einige substantielle Bestandsaufnahmen beruhigt², jedoch gibt es bis heute Versuche einer Wiederaufnahme, wie hier gezeigt werden soll.

Die Anbindung des Christentums an den Buddhismus in der modernen Populäresoterik

Versatzstücke dieser Diskussion sind gern verwendete Argumentationsfiguren in der modernen Populäresoterik. Die Anbindung des Christentums an den Buddhismus gilt dabei als „Klassiker“ eines

Geheimwissens, das der Menschheit von einer verdogmatisierten Kirche durch allbekannte Täuschungsmanöver vorenthalten worden sei und das nun – endlich – allgemein zugänglich gemacht werden könnte. Die einschlägigen Veröffentlichungen erweisen sich dabei als Jagd nach Indizien, die stufenweise das Bild einer riesenhaften Verschwörung ergeben, die den buddhistischen Ursprung des Christentums verdeckt habe. Und sollten die Indizien nicht genügend Überzeugungskraft haben, so könnten gegebenenfalls auch Texte nachgereicht werden.

Ein bis heute immer wieder zitiertes „Beweis“ für den „asiatischen“ Hintergrund des Neuen Testaments ist das Buch *La vie inconnue de Jésus-Christ* (Das unbekannte Leben Jesu) des russischen Journalisten Nicolai Notovitch, das Ende des 19. Jahrhunderts in mehreren Auflagen und bald darauf in vielen Übersetzungen erschien.³ Darin wird unter Wiedergabe eines vermeintlichen Manuskriptfundes behauptet, dass Jesus sich in seiner Jugendzeit in Indien aufgehalten habe, wo er auch den Buddhismus kennen gelernt haben soll. Dieses Buch erlebte in den 80er Jahren ein Revival durch Veröffentlichungen der Journalisten Holger Kersten und Elmar R. Gruber.⁴ Beide präsentierten diese Fälschung als Beweis für einen Indienaufenthalt des jungen Jesus (samt Ausbildung durch buddhistische Mönche) und kombinierten diese These mit dem angeblichen Nachkreuzigungsaufenthalt Jesu in Kaschmir. Die Legende, dass Jesus in Kaschmir starb, geht wiederum auf den Begründer der islamischen Ahmadiyya-Bewegung, (Mīrza) Ghulam Ahmad (1835-1908), zurück.⁵ Die Beweisführung beruht in erster Linie auf der Identifikation Jesu mit der legendarischen islamischen Gestalt eines „Yuz Asaf“. Hinter dessen Lebensbeschreibung steht aber nichts anderes als eine aus verschiedenen Elementen und Tradi-

tionen zusammengesetzte und natürlich im Laufe der Zeit massiv veränderte Buddha-Biographie. Damit scheint es fast eine Ironie der Religionsgeschichte zu sein, dass im Hintergrund der von (Mīrza) Ghulam Ahmad mit Jesus identifizierten Gestalt der Buddha steht.⁶

In Europa wurde diese These seit den 70er Jahren insbesondere durch den Journalisten Andreas Faber-Kaiser und sein Buch *Jesus lebte und starb in Kaschmir*⁷ bekannt gemacht. In jüngster Zeit erfuhr sie eine Wiederbelebung durch die Veröffentlichungen der amerikanischen Journalistin Suzanne Olsson, die zudem sogar ihre eigene Genealogie auf Jesus zurückführt.⁸ Die relevanten Veröffentlichungen, insbesondere das Buch *Jesus in Kashmir. The Lost Tomb*, liegen bislang in Englisch vor; es ist zu vermuten, dass bald auch deutsche Übersetzungen erscheinen werden.

Zwei jüngere Ansätze einer wissenschaftlichen Beweisführung

Von der Übernahme und dem weiteren Ausbau bestimmter Argumentationsfiguren im Kontext der modernen Populäresoterik müssen diejenigen Versuche unterschieden werden, die – basierend auf einer historisch-kritischen Methodik – eine Beweisführung in diesen Fragestellungen anstreben. Zwei jüngere Beispiele sollen angeführt werden. Der kanadische Religionswissenschaftler Roy C. Amore behauptete in seiner 1978 erschienenen Monographie *Two Masters. One Message* einen massiven buddhistischen Einfluss auf die so genannte Spruchquelle Q. Dies wird auch insbesondere anhand des 1893 aufgefundenen *Gandhārī-Dhammapada*, eines frühen buddhistischen Textes aus dem nordwestindischen/nordostiranischen Raum (frühestes Verbreitungsgebiet des Buddhismus in den Westen hinein) zu beweisen versucht. Zwar wurde dieser

Ansatz innerhalb der Forschung nicht akzeptiert,⁹ er ist jedoch ein interessantes Beispiel für die Auseinandersetzung. Der wichtigste Autor auf diesem Gebiet ist zweifellos der britische Indologe und Neutestamentler John Duncan M. Derrett, der seit Jahrzehnten – neben seinen zahlreichen und substantiellen Publikationen zum indischen Recht und zum neutestamentlichen Schrifttum – einschlägige Arbeiten veröffentlicht. Er hat in einer Reihe von Aufsätzen und Monographien, besonders in seinem jüngsten Buch *The Bible and the Buddhists* (Sardini 2000), die Präsenz von Analogien zwischen buddhistischen und frühchristlichen Texten herausgearbeitet, die er mit der ihm eigenen philologischen Akribie sammelt. Dabei hat man durchgehend den Eindruck, dass es ihm sehr stark darum geht, die Parallelen aufzuweisen, um damit sozusagen die Fragen zu stellen, nicht so sehr um definitive Antworten bezüglich der „Beeinflussung“ zu geben. Doch bietet er eine These an, die man als die *Summa* seines Interesses charakterisieren könnte: Seiner Meinung nach haben sich Buddhisten und Christen in derselben („Missions“-) Situation befunden, so dass es zu einer wechselseitigen Befruchtung kommen musste.¹⁰ Seine Arbeiten sind insgesamt sicher die methodisch wertvollsten und Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung.

Die Theorie Christian Lindtners

Die exponierteste Theoriebildung der letzten Jahre stellt jedoch zweifellos die mit der Person des Dänen Christian Lindtner (geb. 1949) verbundene „Christian Lindtner Theory of the Buddhist Origins of the New Testament Gospels“ (CLT) dar. Sie ist insofern ein interessanter Fall, als Christian Lindtner ein ausgewiesener, philologisch versierter Buddhismuskenner ist,

dessen Arbeiten zum Philosophen Nagarjuna beispielsweise zu Standardreferenzwerken in dieser Disziplin zählen. Deshalb erwartet man zunächst eine wissenschaftlich anregende Auseinandersetzung mit der Thematik, wie sie etwa der schon erwähnte John Duncan M. Derrett vorführt. Die Überraschung ist umso größer: Christian Lindtner bietet einen Radikalansatz, den er auf der Website www.jesusisbuddha.com darstellt. Diese Internetseite, auf der Lindtner neben eigenen Artikeln Kommentare und Anmerkungen anderer Wissenschaftler wiedergibt, ist eine englische *Summa* seines Ansatzes. Die umfangreichste monographische Veröffentlichung Lindtners stellt das schwedische Buch *Hemligheten om Kristus. Nya testamentet är Buddhas testamente* dar (Geheimnisse um Christus. Das Neue Testament ist Buddhas Testament).¹¹

Was meint nun Christian Lindtner beweisen zu können? Auf der Eingangsseite der genannten Homepage bringt er den Ansatz auf den Punkt: „Die christlichen Evangelien sind Raubkopien der buddhistischen Evangelien. Gottes Wort ist daher ursprünglich Buddhas Wort.“¹² Er geht also nicht nur von „Parallelen“ oder fallweise zu diskutierenden Analogien aus, sondern von einer wortwörtlichen Übersetzung des gesamten Textes. Dabei ist Lindtner auch daran gelegen, seinem Konstrukt historische Glaubwürdigkeit zu geben. Seiner Meinung nach haben die Funde buddhistischer Texte im nordwestlichen Indien und im nordöstlichen Iran (Gegenden, die zu den frühesten Ausbreitungsgebieten des jungen Buddhismus zählen) die Möglichkeit eröffnet, die Wirkung dieser Texte auf den Westen zu beweisen.

Im Zentrum seiner Ausführungen steht die These, dass den neutestamentlichen Texten und insbesondere der so genannten Spruchquelle Q zwei direkt zu bestimm-

mende buddhistische Quellen zugrunde liegen würden: das *Mūlasarvāstivādavinaya*, d.h. der Kanon der buddhistischen Mönchsordnung in der Fassung der buddhistischen *Mūlasarvāstivāda*-Schule, und das „Lotussutra“, einer der bekanntesten buddhistischen Mahāyāna-Texte überhaupt.¹³ Dieser Behauptung folgt eine „Beweiskette“ für die angeblich wörtlichen Übersetzungen, deren Methodik jedoch nicht durchschaubar ist: Je nach Bedarf wird philologisch-linguistisch, kulturgeschichtlich oder auch unter ausgiebiger Anwendung der Technik der Gematrie (d.h. des Umgangs mit Zahlenwerten von Worten und deren wechselweisen Entsprechungen) ein Bezug zwischen den jeweiligen „Übersetzungs“-Stücken behauptet. Dazu kommen Etymologisierungen, deren Argumentationsgänge nicht nachvollziehbar sind. So wird – um nur ein Beispiel zu nennen – der Titel *christós* u.a. mit dem altindischen Wort *kshatriya* (Krieger) in Verbindung gebracht, zumal gilt: „Solch ein *kshatriya* ist auch ein Gesalbter. So gibt das Griechische nicht nur den Klang, sondern auch den Sinn des Sanskrit ganz genau wieder“.¹⁴ Ein weiteres Beispiel soll den Umgang mit der Gematrie belegen. So kommt Lindtner zu dem Schluss, dass der berühmte Satz in Offb 13,18 („Denn es ist die Zahl eines Menschennamens; seine Zahl ist 666“) eine „direkte Imitation des Titels der Hauptquelle des Neuen Testaments“¹⁵ sei; der buddhistische Text *Saddharmapundarikasūtra*. „*Pundaṛīka*“ (Sanskrit für „Lotus“) ergebe zahlenwertmäßig nämlich die Zahl 666, womit ein weiteres klassisches Rätsel der neutestamentlichen Forschung gelöst wäre.

Das Ergebnis seiner ausführlichen Nachweise ist eindeutig: Die neutestamentlichen Texte stellen im Endeffekt den Ausfluss buddhistischer Verbreitungsbemühungen in Palästina dar; Jesus ist keine

historische Persönlichkeit, sondern eine aus buddhistischen Quellen gerierte mythische Figur und völlig ahistorisch zu verstehen.¹⁶ Insgesamt erscheinen der Ansatz und die Beweisführung durchgehend als äußerst bizarr und nicht nachvollziehbar. In einem Kommentar des Cambridger Indologen Burkhard Scherer zur „Methode“ Lindtners ist zusammenfassend von „Unsinn“ die Rede. Dabei kommt auch zur Sprache, dass Lindtner seine Interpretationen je nach Bedarf anwendet, sich einmal auf die Lautlehre, ein anderes Mal auf den angeblichen Wandel von Konsonanten, dann wieder auf andere Methoden beruft. Es sei nichts anderes als eine ständige, verkrampft wirkende „Hinein-Interpretation“.¹⁷

Eines der auffälligsten Züge der Ausführungen Lindtners ist der exzessive Gebrauch der Technik der Gematrie. Diese sehr alte Tradition hat ihre bekannteste Ausprägung in der Tradition der jüdischen *Kabbala*, die wiederum auf die europäische Religionsgeschichte einen bedeutenden Einfluss ausübte. In ihrer Transformation als „christliche Kabbala“ kann sie sogar als konstitutiv für die Entstehung bestimmter Argumentationsfiguren der westlichen Esoterik bezeichnet werden.¹⁸ Deren Übernahme führte mittelbar zur Herausbildung einer Tradition der *Hermetischen Kabbalah*. Bedeutender Vermittler war der Mitbegründer des *Hermetic Order of the Golden Dawn*, William Wynn Westcott (1848-1925), der mit einschlägigen Veröffentlichungen kabbalistische Ideen weiter ausbaute und verbreitete.¹⁹ Die unterschiedlichen Traditionen waren für okkulte Bewegungen wie den *Hermetic Order of the Golden Dawn*, die *Thelema Society*, die *Builders of the Adytum*, die *Rosenkreuzer*, neopagane Bewegungen usw. konstitutiv. Sie alle bedienen sich mehr oder weniger intensiv aus dem riesigen Fundus der „Zahlenmystik“. Mit

dieser Vorprägung eignet sich natürlich die Gematrie hervorragend für die Aufdeckung diverser vermeintlicher Unwahrheiten.

Ein Strickwerk aus unzugänglichen Entdeckungen und Bezugnahmen ermöglicht so die Konstruktion einer phantastischen Neuorientierung im Hinblick auf die neutestamentlichen Schriften. In Wirklichkeit sollen also Buddhisten hinter den christlichen Evangelien stehen. Doch ergeben sich mit dieser Annahme bedeutende Konsequenzen, auf die nicht eingegangen wird. Heißt das nun, dass das Christentum „buddhistisch“ ist? Wenn man die zentralen Inhalte der beiden Religionen gegenüberstellt, bleibt das mehr als fraglich. Dann hätten also die vermeintlichen buddhistischen Missionare ihr eigentliches Ziel verfehlt und das Ergebnis, nämlich das Christentum, nicht vorhersehen können? Schon diese Fragen verweisen auf die große Problematik hinter Lindtners Ansatz. Und eine nähere Betrachtung des weltanschaulichen Umfelds, innerhalb dessen diese Theoriebildung eingeordnet ist, verweist zudem auf eine eindeutige Grundierung, wie nun auszuführen ist.

Im Netz der Verschwörungstheorien

Christian Lindtner gibt ein gutes Beispiel für einen Autor ab, der sich in dem Bestreben, „Neues“ aufzudecken, auch in anderen Bereichen für „verdeckte“ Wahrheiten engagiert. Die Infragestellung der Traditionen und der Nachweis eines „anderen“ Hintergrunds einer bislang allgemein anerkannten Wahrheit führen unter Umständen zu einer völligen Neuorientierung der Weltansicht. Wichtig ist bei Lindtner die explizite Vernetzung im Kontext einer zuweilen verschwörungstheoretisch inspirierten Sicht der Entwicklung des Christentums, die von der grundsätzlichen Ahistorizität Jesu ausgeht. Damit

verbindet sich Lindtner beispielsweise mit dem Ansinnen des Autors Timothy Freke, der auf diesem Feld in jüngster Zeit ausführliche englische Publikationen vorlegte.²⁰

Bei Lindtner ist zudem auch auf sein politisches Engagement im Kontext des Geschichtsrevisionismus hinzuweisen, das ihm bereits einige Schelte und massive Probleme in seiner universitären Karriere eingebracht hat. Großes mediales Aufsehen erreichte er 1998 mit einem Artikel in der führenden dänischen Tageszeitung *Berlingske Tidende* unter dem Titel *Holocaust i nyt lys* („Der Holocaust in neuem Licht“).²¹ Darin finden sich einschlägige Ansichten über Judenverfolgungen zur Zeit des Nationalsozialismus und Verweise auf klassische revisionistische Literatur.²² Die darauf folgende Mediendebatte provozierte Lindtner zu weiteren Stellungnahmen.²³

Nun kann dieses eindeutig revisionistische Anti-Holocaust-Engagement auch mit den vorgestellten Argumentationsgängen im Kontext der Beeinflussungstheorien in Verbindung gebracht werden. Dabei ist der größere weltanschauliche Rahmen in der Rekonstruktion des so genannten „arischen Mythos“ zu sehen, d. h. des Gedankens einer besonderen Auszeichnung der als „arisch“ bezeichneten Völker durch ihr Verhalten und ihre „Tugenden“.²⁴ In einem Pamphlet mit dem Titel „Aryan Humanism“ rekonstruiert Lindtner die für die arischen Völker zu konstatierenden Besonderheiten (hohe Wertschätzung der „Tugend“, Weisheit als Ideal usw.).²⁵

Deutlich wird auch, dass die These von der „Beeinflussung“ des Christentums durch den Buddhismus letztendlich auch hier begründet liegt. Dahinter steht folgender Gedankengang: Der Buddhismus ist eine in Indien entstandene „arische“ Religion und damit etwas besonders

Gutes. Alles Gute im Christentum verdankt sich – nach der „Beeinflussungstheorie“ – dem indischen und griechischen, also arischen Einfluss, und *nicht* den semitischen Wurzeln. Das „arische“ Ideal von Religion ist darin zu sehen, dass sich „Religion“ und „Wissenschaft“ nicht widersprechen. Demgegenüber sei dies gerade in den „Verirrungen“ der semitischen Religionen nicht gegeben, die somit „schuld“ am „Aberglaube“-Anteil der Religionen seien. Mit so gearteten Argumentationsfiguren verankert sich Lindtner in einer schon lange geführten Diskussion um den eigentlich „arischen“ Charakter des Christentums. Dabei stand im Übrigen immer wieder auch die Person Jesu selbst im Mittelpunkt der Überlegungen.²⁶ Bestimmte geistesgeschichtliche Voraussetzungen insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts führten in diesem Punkt zu einer Verschärfung der Positionierung, wobei als wichtigster Ahnvater der „Arisierung“ Jesu der Orientalist Paul de Lagarde (Pseudonym von Paul Bötticher, 1827-1891) angesehen werden kann.²⁷

Vor diesem Hintergrund eines „arischen“ Mythos muss nun auch die revisionistische Haltung Lindtners betrachtet werden. Dahinter steht folgende Überlegung: Der Holocaust steht im völligen Widerspruch zur These vom „arischen“ Mythos, weil die Ermordung unzähliger Juden schwerlich mit den angesprochenen besonderen „Tugenden“ der Arier in Einklang zu bringen ist. Deshalb ist nur ein Schluss zulässig: Den Holocaust hat es in Wirklichkeit nicht gegeben.²⁸ Somit schließt sich der Argumentationskreis und schafft ein hermetisch geschlossenes Weltbild, in dem der „arische Mythos“ weiter besteht: Alles Gute ist arisch – wie eben im Zusammenhang mit dem Christentum seine „buddhistischen“ Wurzeln; der Holocaust ist eine Lüge, weil er sich mit den „arischen“ Tugenden nicht verträgt. Lindtners Geschichtssicht erscheint wie ein weiteres Glied in einer Verkettung vieler neuer Einsichten. Die Theorie, dass die christlichen Evangelien in Wahrheit buddhistisch seien, ist so nur ein Teil einer umfassenden Argumentationskette.

Anmerkungen

- ¹ Eine neuere Zusammenfassung dieser Theoriebildungen findet sich bei Perry Schmidt-Leukel, „Den Löwen brüllen hören“. Zur Hermeneutik eines christlichen Verständnisses der buddhistischen Heilsbotschaft (BÖT 23), Paderborn u.a. 1992, bes. 20-30.
- ² V. a. Richard Garbe, Indien und das Christentum. Eine Untersuchung religionsgeschichtlicher Zusammenhänge, Tübingen 1914.
- ³ Vgl. dazu Norbert Klatt, Das Buch „Die Lücke im Leben Jesu“. Die Fälschung einer Quelle durch Nikolaus Notovitch, in: *MD* 11/1984, 346–348; ders., Jesus in Indien, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 39, 1987, 267-272; ders., Lebte Jesus in Indien? Eine religionsgeschichtliche Klärung, Göttingen 1988. Mit Notovitch hat sich auch ausführlich der Buddhistologe Günther Grönbold auseinandergesetzt: Jesus in Indien. Das Ende einer Legende, München 1985.
- ⁴ Vgl. z.B. Holger Kersten, Jesus lebte in Indien. Sein geheimes Leben vor und nach der Kreuzigung,

- München 1983; Elmar R. Gruber / Holger Kersten, Jesus starb nicht am Kreuz. Die Botschaft des Turiner Grabtuchs, München 1998.
- ⁵ Er propagierte diese These in seiner Schrift „Masih Hindustan Mein“ (so das Urdu-Original; das Buch ist in seiner englischen Übersetzung „Jesus in India. Being an Account of Jesus' Escape from Death on the Cross and of his Journey to India“ weit verbreitet).
 - ⁶ Vgl. dazu Norbert Klatt, Wer ist Yuz Asaf?, in: *MD* 10/1984, 315f; ders., Zum „Jesus-Grab“ in Srinagar, in: *MD* 3/1985, 83f.
 - ⁷ Es war zuerst auf Spanisch erschienen (Barcelona 1976) und bald in viele Sprachen übersetzt worden.
 - ⁸ Ausführliche Informationen dazu bietet ihre Homepage: www.jesus-kashmir-tomb.com/.
 - ⁹ Insgesamt zu diesem Ansatz vgl. die ausführliche Kritik von Perry Schmidt-Leukel, a.a.O., 24-29.
 - ¹⁰ So deutlich bei John Duncan M. Derrett, The Buddhist Dimension of John, *Numen* 51, 2004, 182-210, 182.

- ¹¹ Das dänische Original ist offensichtlich nicht erschienen.
- ¹² Aus dem Englischen übersetzt.
- ¹³ Christian Lindtner, *The Christian Lindtner Theory (CLT) of the Buddhist Origins of the New Testament Gospels. A New Introduction to the Body of Tathāgatas alias The New Testament*, www.jesusbuddha.com/CLT.html, Abschnitt „CLT“.
- ¹⁴ Zitat (aus dem Englischen übersetzt) aus Christian Lindtner, Q = MSV + SDP and other Buddhist Texts, www.jesusbuddha.com/Q.html. Die Angleichung der Worte *christos* und *kshatriya* funktioniert allerdings nur unter Einbeziehung und dementsprechender Uminterpretation des griechischen Artikels *ho*.
- ¹⁵ Zitat (aus dem Englischen übersetzt) aus dem Artikel „A New Buddhist-Christian Parable“, der ursprünglich in der Zeitschrift *The Revisionist* 2 (1), 2004, 12-24, erschien. Eine Online-Fassung findet sich auf: vho.org/tr/2004/1/Lindtner12-24.html.
- ¹⁶ Vgl. die Zusammenfassung der Position Lindtners durch den Neutestamentler Robert H. Countess, *The Christian Lindtner Theory [CLT] of the Buddhist Origins of the New Testament Gospels and Its Basic Problems from My Standpoint in NT Greek Text Studies*, www.jesusbuddha.com/countess.html.
- ¹⁷ Burkhard Scherer, *The Secrets about Christian Lindtner – A Preliminary Response to the CLT*, www.jesusbuddha.com/scherer.html.
- ¹⁸ Vgl. Wouter J. Hanegraaff, *New Age Religion and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought*, New York 1998, 395f.
- ²⁰ V. a. sein Buch: *Numbers: Their Occult Power and Mystic Virtue*, 1890; vgl. die Kurzangaben bei Gordon Melton, *Encyclopedia of Occultism and Parapsychology* 2, 2001, 1662.
- ²¹ Vgl. v.a. die Bücher (beide gemeinsam mit Peter Gandy): *The Jesus Mysteries: Was the „Original Jesus“ a Pagan God?* (1999); *Jesus and the Lost God-*

- dess: The Secret Teachings of the Original Christians* (2002). Timothy Freke sieht sich selbst in einer „gnostischen“ Tradition, die er für die Moderne wiederzubeleben trachtet. Vgl. www.jesusbuddha.com/ und www.radikalkritik.de/, die ähnliche Thesen bezüglich der Ahistorizität Jesu vorbringen.
- ²² Eine deutsche Übersetzung und Dokumentation dieses Vorfalles findet sich in den (einschlägigen) *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* 4/1998, 291-298 (vho.org/VffG/1998/4/Lindtner4.html).
- ²³ Der Tenor des Artikels ist, dass die Judenverfolgung kontrastiert werden müsse mit dem Umgang der Nationalsozialisten mit dem eigenen Volk, das ebenfalls gelitten hätte (*Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 4/1998, 291f). Zudem hätte die Deportation von Juden schon eine längere Tradition in deutschen Plänen (292); die Existenz von Gaskammern beispielsweise in Birkenau sei zu hinterfragen (292f); gängige Lehrmeinungen und „Verzerrungen“ seien zu korrigieren (4/1998, 293).
- ²⁴ Insbesondere in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* oder in dem Publikationsorgan *The Revisionist*.
- ²⁵ Die nachfolgenden Ausführungen verdanken sich Impulsen eines Kontaktes mit Prof. Perry Schmidt-Leukel, Glasgow. Ihm sei herzlich für die Hinweise gedankt.
- ²⁶ Der Text ist im Internet frei zugänglich: www.patriot.dk/aryan.html.
- ²⁷ Vgl. dazu die ausführliche Darstellung von Wolfgang Fenske, *Wie Jesus zum Arier wurde. Auswirkungen der Entjudaisierung Christi im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 2005.
- ²⁸ Ebd., bes. 81-83.
- ²⁹ Diese Angaben beziehen sich auf den schon zitierten Text „Aryan Humanism“.

Die Bahá'í-Religion ist im 19. Jahrhundert als eigenständige Offenbarungsreligion aus dem schiitischen Islam Persiens hervorgegangen. Der Stifter Mirza Husain Ali, genannt Bahá'u'lláh (1817-1892), erklärte sich 1863 als Manifestation Gottes. Charakteristisch für die Bahá'í-Religion ist unter anderem das inklusivistische Einheitskonzept einer „neuen Weltordnung“, in der frühere Offenbarungen gleichsam als Stufen einer fortschreitenden Menschheitsentwicklung anerkannt werden. So werden z. B. Zarathustra, Jesus und Muhammad als Gottgesandte angesehen und in den „Andachten“ Texte aus den heiligen Schriften der Hochreligionen rezitiert. In Deutschland gibt es Bahá'í seit 1905. Bei weltweit rund sieben Millionen Anhängern zählen sich hierzulande 5000 bis 6000 Gläubige¹ zu der Religionsgemeinschaft, die im interreligiösen Dialog aktiv ist und ihr deutsches Zentrum in Hofheim im Taunus hat. Der folgende Beitrag informiert über die wichtigsten Aktivitäten der Bahá'í in Deutschland auf nationaler und auf lokaler Ebene seit dem Jahr 2000 und legt dabei den Schwerpunkt auf den interreligiösen Dialog.

Alexander Clauß, Halle/Saale

Bahá'í in Deutschland

Ein Überblick über ihre gegenwärtigen Aktivitäten

Der Brief „An die religiösen Führer der Welt“

Ein Markstein in der Geschichte der Bahá'í-Gemeinde in Deutschland war die Feier ihres 100-jährigen Bestehens. 1905 war der Zahnarzt Edwin Fischer aus Amerika in seine schwäbische Heimat zurückgekehrt und hatte den Bahá'í-Glauben mitgebracht. Anlässlich des Festes im Jahr 2005 sagte der damalige Bundesinnenminister Otto Schily: „Die Religionsgemeinschaft der Bahai bringt sich seit Jahrzehnten in beispielhafter Weise in das gesellschaftliche Leben Deutschlands ein.“²

Ein neueres Beispiel dieses Engagements ist der Brief „An die religiösen Führer der Welt“, den das *Universale Haus der Gerechtigkeit*, das oberste internationale Leitungsgremium der Bahá'í in Haifa, im Jahr 2002 versandte.³ In Deutschland wurde der Brief an ca. 2000 Repräsentanten der Kirchen und Religionsgemeinschaften, der

Religionswissenschaft und der Politik übergeben.⁴

„Die Glaubwürdigkeit der Religion leidet an religiösem Fanatismus“ – so lautet die in dem Brief benannte Ausgangsproblematik. Es ergeht der Appell, „aufrichtig darüber nachzudenken, welche Herausforderung religiöser Führung hieraus erwächst“. Es wird dargelegt, dass im Blick auf die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Überwindung rassistischer und ethnischer Vorurteile weltweit schon viel erreicht wurde. Ohne gegenwärtig noch vorhandene Probleme zu leugnen, wird der Prozess so beschrieben, dass „eine Schwelle ... überschritten“ sei, „von der es keinen glaubwürdigen Weg zurück mehr gibt“⁵. Mit diesem Prozess der Gleichberechtigung wird auch der interreligiöse Dialog in Verbindung gebracht, der im „Weltparlament der Religionen“ 1893 seinen Ausdruck fand und als „vielversprechendste neue religiöse

Entwicklung“ in seiner Zeit wahrgenommen worden sei. Dem Schreiben zufolge ist dieser Dialog auch das Resultat des wissenschaftlichen Fortschritts im Westen, der „mit den tragenden Pfeilern religiöser Ausschließlichkeitsansprüche bereits hart ins Gericht“ ging (S. 2).

Der Brief legt dar, dass der globale Prozess der Gleichberechtigung und der interreligiöse Dialog insofern divergieren, als im Gegensatz zu den „Einigungsprozessen, die alle sonstigen gesellschaftlichen Bereiche umwälzen“, die Idee, dass „alle großen Religionen der Welt ihrem Wesen und Ursprung nach gleichwertig sind“, vehementen Widerstand erfahre (S. 3). Denn so, wie die Rassenintegration auf der Erkenntnis beruhe, dass „die Völker der Welt eine einzige Art bilden“, so sei die „Einheit der Menschheit“ der „unausweichliche ... nächste ... Schritt für den Fortschritt unserer Zivilisation“ (S. 3). Die „religiösen Häupter“ würden in Dogmatismus und Ausschließlichkeitsansprüchen verharren, die einen solchen Prozess der Gleichberechtigung und Einigung verhindere. Auf diese Weise be-raube sich „die Religion“ der Möglichkeit, die Welt mitzugestalten (S. 3). Ein Zitat Bahá'u'lláhs, des Stifters des Bahá'ismus, deutet alle Völker der Welt, welcher Rasse und Religion sie auch angehören, als *einem* Gott untertänig und kulminiert in der Hauptthese des Briefs, „dass die allen Religionen zugrunde liegende Wahrheit dem Wesen nach eine ist“ (S. 5). In der Argumentation werden Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit mit Einheit und Einigung in einer unmittelbaren Verbindung gesehen. Es ergeht die Forderung, alle „Superioritäts-, Absolutheits- und Endgültigkeitsansprüche“ aufzugeben (S. 5); denn „der interreligiöse Dialog, wenn er einen echten Beitrag zur Heilung der Leiden, die eine verzweifelte Menschheit quälen, leisten will, sich ... der prakti-

schen Bewegung jener umfassenden Wahrheit zuwenden muss ..., dass es nur einen Gott gibt, und dass, jenseits aller Unterschiede in kultureller Ausprägung und menschlicher Interpretation, auch die Religion nur eine ist“ (S. 7).

Die Empfänger des Briefes wurden nicht ausdrücklich um Antwort gebeten, es gab aber Resonanz.⁶ So schrieb z. B. Friedrich Kardinal Wetter: „Auch wenn ich nicht allen Ausführungen der Botschaft ... zustimmen kann, so teile ich doch den Wunsch nach Frieden und Eintracht für die ganze Menschheitsfamilie.“ Der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse ließ übermitteln, dass er das Schreiben mit großem Interesse zur Kenntnis genommen habe und für den Beitrag zum interreligiösen Dialog dankbar sei.

Eher zurückhaltende Stimmen wurden bezüglich der These laut, dass die allen Religionen zugrunde liegende Wahrheit dem Wesen nach *eine* sei. Christel Hasselmann vom niedersächsischen Fachverband Werte und Normen äußert: „Das Bewusstsein der Angehörigen anderer Weltreligionen ist selbst bei den liberalsten noch nicht so weit um diesen Satz zu akzeptieren, ... dass es nur einen Gott gibt, und dass, jenseits aller Unterschiede in kultureller Ausprägung und menschlicher Interpretation, auch die Religion nur eine ist.“ Peter Steinacker, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, schreibt, er könne dem Brief in weiten Teilen zustimmen. „Theologisch möchte ich aber nicht verhehlen, dass ich dem Satz ..., dass die in allen Religionen zugrunde liegende Wahrheit dem Wesen nach dieselbe ist, nicht zustimmen kann.“ Appellativ sind die Worte von Jürgen Micksch, dem Vorsitzenden von *Pro Asyl* und des *Interkulturellen Rates*, wenn er schreibt: „Auf der letzten Seite wird darauf hingewiesen, dass es nur einen Gott gibt – dies entspricht der Überzeugung abraham-

mischer Religionen. Wie Sie wissen, gibt es jedoch im Buddhismus und Hinduismus sowie in anderen Religionen hierzu unterschiedliche Einstellungen. Mir scheint es daher wichtig zu sein, dass in dem interreligiösen Miteinander über Gemeinsamkeiten und Unterschiede gesprochen wird, Unterschiede sind dabei kein Problem, sondern eine wichtige Herausforderung ...“

Nach Auskunft des Sekretariats des *Nationalen Geistigen Rates der Bahá'í in Deutschland* blieb die Resonanz im Ganzen hinter den Erwartungen zurück.

„Gemeinsam beten?“

2007 erschien das Buch „Gemeinsam beten? Interreligiöse Feiern mit anderen Religionen“⁷. Herausgeber ist Franz Brendle, Vorsitzender der *Religions for Peace* (RfP) und Geschäftsführer des *Runden Tisches der Religionen in Deutschland*, dem auch die Verfasser angehören. Es handelt sich dabei um ein eigenständiges nationales Gremium, in dem Repräsentanten der christlichen Kirchen, der Buddhisten, Muslime, Juden und Bahá'í vertreten sind. Die Bahá'í werden durch Nicola Towfigh, Mitglied des *Nationalen Geistigen Rates der Bahá'í in Deutschland* und Vorsitzende des Vorstands der 2006 gegründeten *Stiftung für Bahá'í-Studien*, repräsentiert. Der „Runde Tisch“ trifft sich seit 2002, um sich gegenseitig zu informieren und öffentliche Stellungnahmen auszuarbeiten. Seitdem lädt er auch zum *Tag der Religionen in Deutschland* ein. Im November 2007 fand dieser Tag in Augsburg statt. Auf der Konferenz wurde das Buch „Gemeinsam beten?“ vorgestellt. Christen, Muslime, Buddhisten, Juden und Bahá'í haben die Beiträge der Publikation verfasst. Im Folgenden geht es um den Beitrag der Bahá'í-Vertreterin Nicola Towfigh im ersten Teil des Buches.

Towfigh stellt die prinzipielle Offenheit dar, mit der die Bahá'í anderen Religionen begegnen. Alle Religionen hätten *einen* Ursprung, und die unterschiedlichen Religionen seien aus den Bedingungen der jeweiligen Zeitumstände hervorgegangen. Zudem sei es für die Bahá'í bereits gängige Praxis, mit Menschen anderer Religionsgemeinschaften zusammen zu beten, da die Andachtsversammlungen allen Menschen offen stünden. Weil sich im Gebet der Betende zu dem *einen* Ausgangspunkt allen Seins wende, sei es unerheblich, welcher Religionsgemeinschaft er angehöre. Denn das dem Gebet zugrunde liegende Gottesbild sei stets von menschlichen Erkenntnisfähigkeiten beschränkt und verweise nur auf den einen gemeinsamen Ursprung. Die Bahá'í kennen in Gemeinschaft keine freien Gebete, sondern rezitieren stets geschriebene Heilige Texte des Bahá'ismus oder wählen Texte aus anderen Religionen. Wegen dieser gängigen Praxis nehme man „keinen Anstoß an anderweitigen Formen des Gebets oder der Andacht in inter- oder multi-religiösen Feiern“ (S. 69). Demnach versteht Towfigh das Wort „gemeinsam“ im Titel des Buches als eine Gemeinschaft von Gläubigen, die zur selben Zeit am selben Ort den einen Ursprung allen Seins anbeten. Da die Autorin erwähnt, dass Texte aus anderen Religionen teilweise übernommen werden, wäre es prinzipiell denkbar, dass „gemeinsam“ zusätzlich bedeuten könnte, man spreche im Gemeinschaftsgebet mit Gläubigen anderer Religionen denselben Text.⁸

Bahá'í-Beteiligung an Interreligiösen und Abrahamischen Teams

Der *Interreligiöse Arbeitskreis*, ein Gremium des *Interkulturellen Rates*⁹, und das *Abrahamische Forum* sind zusammen für sog. *Interreligiöse Teams* zuständig. Das

Abrahamische Forum wurde im Februar 2001 gegründet, um die Zusammenarbeit von Juden, Christen und Muslimen zu fördern. Zu den sog. *Abrahamischen Teams* gehörten anfangs jeweils ein Vertreter von Christentum, Judentum und Islam, die sich gemeinsam in Schulen oder anderen kommunalen Einrichtungen den Fragen des Publikums stellten. Nachdem eine finanzielle Förderung durch die *Bundeszentrale für politische Bildung* in Aussicht gestellt worden war unter der Bedingung, dass die Teams nicht auf die abrahamischen Religionen beschränkt blieben, entstanden seit 2002 *Interreligiöse Teams*, denen auch Vertreter der Aleviten, der Bahá'í und der Buddhisten angehören. Meist sind bei Diskussionsrunden aber nicht mehr als drei unterschiedliche Religionsgemeinschaften vertreten.¹⁰

Seit 2006 allerdings arbeiten die Bahá'í auch in den *Abrahamischen Teams*. Grund dafür ist die Aufnahme einer Vertretung des *Nationalen Geistigen Rates* der Bahá'í in das *Abrahamische Forum*. Jürgen Micksch, der Vorsitzende des *Interkulturellen Rates*, erläutert, dass für die Bahá'í Abraham nicht allein ein „Vorbild im rechten Glauben“ sei, sondern „ausdrücklich als Gottesbote („Offenbarer“), als von Gott Erwählter sowie als Stammvater späterer Religionsstifter“ gelte.¹¹ Bahá'u'lláh, der Stifter des Bahá'ismus, werde ausdrücklich als direkter Nachfahre Abrahams bezeichnet.

Beispiele für lokale Aktivitäten

Im Januar 2007 lud die Stuttgarter Bahá'í-Gemeinde zum Weltreligionstag nach Stuttgart ein. Die Schirmherrschaft übernahm die Landeshauptstadt.¹² Der Weltreligionstag war erstmalig 1951 von der Stuttgarter Bahá'í-Gemeinde initiiert worden, pausierte ab 1964 und wurde 2000 wiederbelebt. „Gebete der Weltreligio-

nen“¹³ lautete das Thema 2007. Es wurden Einblicke in die unterschiedlichen Rezitations- und Gebetstraditionen der Religionen geboten. Etwa 400 Personen nahmen an der Veranstaltung teil, rund 25 Stuttgarter Religionsgemeinschaften waren vertreten.¹⁴

Eine weitere Initiative der Bahá'í ist ein Kindergarten- und Schulkonzept in Guest bei Greifswald. Seit 2000 gibt es dort den Kindergarten „Wilde 9“, dessen pädagogisches Konzept sich in seinen ethischen Grundlagen auf die Lehren der Bahá'í be ruht und sich außerdem auf Erfahrungen von Maria Montessori stützt.¹⁵ Im Juli 2001 berichtete die Ostsee-Zeitung über Diskussionen im Jugendhilfeausschuss des Kreises über die „Anerkennung eines besonderen pädagogischen Profils“ für den Kindergarten.¹⁶ Hierbei soll nicht das Kindergartenkonzept im Vordergrund gestanden haben, sondern vor allem Klarheit über die Bahá'í gesucht worden sein. Gutachten¹⁷ bescheinigten diesen einen missionarischen Auftrag und eine „autoritäre, undemokratische Organisation“ und brachten Bedenken gegen eine wertneutrale Erziehung bei dem vorliegenden pädagogischen Konzept zum Ausdruck. Trotzdem wurde nach drei Sitzungen des Jugendhilfeausschusses das besondere pädagogische Profil des Kindergartens anerkannt (mit einer Stimme Mehrheit).

Basierend auf einem ähnlichen Konzept wurde jetzt eine Ersatzschule in freier Trägerschaft beantragt: „Freie Schule Wilde 9“¹⁸. Vorgesehen ist zunächst eine Grundschule mit Orientierungsstufe (Klassen 1-6), die im Obergeschoss des Kindergartens ihren Platz finden soll. Wie dem Konzept zu entnehmen ist, orientiert sich der Entwurf an den Lern- und Lehrangeboten des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern mit besonderen Arbeitsformen wie z. B. festen Arbeitsgruppen und wöchentlichen Exkursionen. Dem Schulkonzept

liegt u. a. das Menschenbild der Bahá'í-Religion zugrunde. Dieses sei der Ethik des Humanismus ähnlich. Die Erziehung müsse die verborgenen Talente eines jeden Menschen zum Vorschein bringen. Dabei habe die Charaktererziehung den höchsten Stellenwert. „Moralische Erziehung und gutes Benehmen sind viel wichtiger als Bücherwissen.“¹⁹ Eine explizite Erläuterung eines „guten Charakters“ oder moralisch guten Handelns fehlt allerdings. Der Antrag sei vom Kultusministerium von Mecklenburg-Vorpommern mit der Begründung zurückgewiesen worden, er enthalte kein „pädagogisch wertvolles Konzept“, so Anja Niemand, die Leiterin des Kindergartens. Zurzeit läuft ein Gerichtsverfahren vor dem Verwaltungsgericht Greifswald.²⁰

In Berlin beteiligen sich die Bahá'í an einem *Transkulturellen und Interreligiösen Lernhaus der Frauen*²¹, das von der *Überparteilichen Fraueninitiative Berlin* initiiert wurde. Zu den Zielen des Projekts gehört es, Frauennetzwerke zu etablieren, die Partizipation von Frauen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft zu fördern und die Befähigung zur „kulturellen Mittlerin“ zu erlangen, d. h. „Integration und Verständigung der Kulturen zu unterstützen“.²²

In Hamburg bemühen sich die Bahá'í um Aufnahme in das *Interreligiöse Forum in Hamburg*. Das Forum, in dem sich Vertreter von Christentum, Islam, Judentum, Buddhismus und Hinduismus treffen, wurde 1999 gegründet.

Spiegel-Online berichtete im Mai 2007 von der Ausgrenzung der Bahá'í aus diesem Forum aufgrund eines Vetos der *SCHURA e.V.*²³ Die *SCHURA* ist ein Zusammenschluss islamischer Moscheegemeinden und islamischer Vereine in Hamburg. Den erschienenen Artikeln und auch Berichten von Beteiligten ist zu entnehmen, dass sich die *SCHURA* aufgrund

des Widerspruchs der Schiiten der Imam-Ali-Moschee (Islamisches Zentrum Hamburg e.V. / IZH), die mit Ayatollah Sayed Abbas Ghaem-Maghami einen der Vorsitzenden der *SCHURA* stellen, gegen eine Vollmitgliedschaft der Bahá'í aussprachen. Der Ayatollah argumentiere, dass eine Zustimmung des Antrags der Bahá'í einer Anerkennung der Bahá'í als Religion gleichkäme.²⁴ Die Bahá'í reagieren mit Bezug auf die iranische Religionspolitik und sagen, das „IZH erweist sich damit als verlängerter Arm der iranischen Religionspolitik in der Bundesrepublik“, da die iranische Staats- und Religionsdoktrin das Existenzrecht der Bahá'í-Religion leugne.²⁵ Nach Auskunft von Peter Amsler vom Nationalen *Geistigen Rat der Bahá'í in Deutschland* ist das Forum ein privater Verein, dem es freisteht, seine Mitglieder selbst zu wählen. Eine rechtliche Möglichkeit des Einklagens der Bahá'í bestehe nicht. Die derzeitigen Verhandlungen würden eine Vollmitgliedschaft ausschließen, es gebe aber weitere Diskussionen über ein Mitwirken in anderer Form.

Gründung Regionaler Räte

Im Jahr 2006 gab es Veränderungen in der Organisationsstruktur der Bahá'í in Deutschland: Es wurden drei *Regionale Räte* errichtet, die nach Auskunft des Sekretariats des *Nationalen Geistigen Rates* als Mittelstufe zwischen den örtlichen *Geistigen Räten* und dem *Nationalen Geistigen Rat* fungieren. Die *Regionalen Räte* sind aber keine Neuerfindung – sie wurden schon 1997 international eingeführt und sind in anderen Ländern bereits gängige Praxis.

Die Gemeindeordnung gliedert sich in einen gewählten und einen ernannten Strang. Mitglieder des *Nationalen Geistigen Rates* werden gewählt. Darüber hinaus gibt es Berater und Assistenten, die er-

nannt werden. Die Mitglieder der *Regionalen Räte* werden derzeit auf Wahlvorschlag der örtlichen *Geistigen Räte* in einem komplexen Verfahren vom *Nationalen Geistigen Rat* ernannt. Allerdings kann dieser auch nicht vorgeschlagene Personen ernennen. Das Sekretariat des *Nationalen Geistigen Rates* teilte mit, dass diese Ernennungspraxis nur in der ersten Phase der Konstituierung durchgeführt werde. Später sollen die Mitglieder gewählt werden. In Bezug auf die Aufgaben der *Regionalen Räte* war zu erfahren, dass diese sich auf die Bildungsarbeit und die Gemeindeentwicklung konzentrieren sollen (Klassen für die geistige Erziehung der Kinder und Junioren, Kurse für Gemeindeglieder, Andachtsversammlungen, Studienkreise).

Nach Vorgaben des *Universalen Hauses der Gerechtigkeit* für die Entwicklung der Gemeinden gefragt, antwortete das Büro für Öffentlichkeitsarbeit des *Nationalen Geistigen Rates* in Deutschland: „... numerische Ziele zum Wachstum der Gemeinde gibt es nicht ... Es gibt Ziele, die Qualität und Anzahl der Gemeindeangebote zu erhöhen und der Bevölkerung die Teilnahme anzubieten. So hat das Universale Haus der Gerechtigkeit angeregt, mehr Studienkreise, Andachtsversammlungen und Kinder- und Jugendaktivitäten ins Leben zu rufen und die Bevölkerung dazu einzuladen. Im Mittelpunkt der Pläne und Überlegungen steht die Frage, wie die Bahá'í-Lehre positiv in die Gesellschaft wirken und die menschliche Entwicklung fördern kann, da alle Menschen erschaffen wurden ‚eine ständig fortschreitende Kultur voranzutragen‘ (Bahá'u'lláh).“ Diese Ziele könnten mit der Gründung der *Regionalen Räte* in Zusammenhang stehen. Kritische Stimmen deuten diese Gremien als Institutionalisierung einer missionarischen Profilierung

der Bahá'í – eine Einschätzung, die von den Bahá'í zurückgewiesen wird.

Schlussbemerkungen

Es ist nicht leicht, die Rolle der Bahá'í im interreligiösen Dialog einzuschätzen. Ein Grund dafür ist, dass viele Projekte sich in stetem Wandel oder gerade erst im Aufbau befinden beziehungsweise Gespräche noch andauern und die weitere Entwicklung abgewartet werden muss. Der Überblick wird auch dadurch erschwert, dass Beteiligte an interreligiösen Projekten oft über andere Aktivitäten mit ähnlichem Ansatzpunkt nur wenig informiert sind. Auch fällt es manchen schwer, Zahlenangaben über das eigene Projekt zu machen. Eine umfassendere Bereitstellung von Informationen und besonders die Koordinierung der unterschiedlichen Informationen zu den einzelnen Projekten würden sicher eine Erleichterung des Dialogs bedeuten. Auch wäre es nötig, Parameter zu finden, anhand derer der Erfolg interreligiöser Projekte und Gespräche evaluiert werden kann.

Aber trotz der methodischen Probleme wird deutlich, dass die Bahá'í gesprächsbereit sind und ihnen eine Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland wichtig ist. Auf nationaler Ebene sind trotz nach wie vor bestehender theologischer Kontroversen bedeutende Fortschritte bei der Klärung der Bedeutung Abrahams für die Bahá'í in Auseinandersetzung mit den Vertretern des *Abrahamischen Forums* erreicht worden. Diese Entwicklungen zeigen auch auf lokaler Ebene Auswirkungen in der Zusammenarbeit in Projektgruppen wie den *Abrahamischen Teams*. Ob dies weitere praktische Konsequenzen hat und wie diese aussehen, wird sich in den nächsten Jahren erst noch zeigen müssen.

Anmerkungen

- ¹ www.remid.de/remid_info_zahlen.htm, 5.2.2008.
- ² Ulf Mauder, Deutsche Bahai-Gemeinde feiert 100. Gründungsjahr in Stuttgart: www.glaubeaktuell.net, 9.9.2005.
- ³ Nach der bereits 1986 verschickten Friedenserkklärung „An die Völker der Welt“ war dies das zweite Mal, dass sich das *Universale Haus der Gerechtigkeit* an die Weltöffentlichkeit wandte.
- ⁴ Vgl. „Sind Unterschiede ein Problem oder eine geistige Herausforderung unserer Zeit?“, in: *ONE COUNTRY*, Magazin der Bahá'í International Community, 4/2002, 10.
- ⁵ An die religiösen Führer der Welt, 2. Alle weiteren Seitenangaben in diesem Abschnitt beziehen sich auf den genannten Brief.
- ⁶ Die Antwortschreiben, die mehr als eine Danksagung enthielten, wurden mir von Bernd Westerhoff, Sekretariat des Nationalen Geistigen Rats der Bahá'í in Deutschland, auszugsweise zugänglich gemacht. Zitate auch aus dem Artikel „Sind Unterschiede ein Problem oder eine geistige Herausforderung unserer Zeit?“, in: *ONE COUNTRY* 4/2002, 10f.
- ⁷ Hamburg-Schenefeld 2007.
- ⁸ Allerdings gibt Towfigh keine Kriterien für die Auswahl der Texte an.
- ⁹ www.interkultureller-rat.de.
- ¹⁰ Jürgen Micksch, Abrahamische und Interreligiöse Teams, www.interkulturellerrat.de/Themen/Abr_Forum/Abr_Forum_Teams.shtml, 5.2.2008.
- ¹¹ Pressemitteilung des Interkulturellen Rats in Deutschland vom 2.3.2007, www.interkulturellerrat.de/Presse/Presse_2007/Presse_03_02.shtml, 5.2.2008.
- ¹² Die Veranstaltung wurde durch das „Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland *Weißt du, wer ich bin?*“ gefördert. Träger dieses Projektes sind die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), der Zentralrat der Juden in Deutschland, der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) und die Türkisch-Islamische Union der Anstalt der Religion (DITIB).
- ¹³ Laut Franz Brendle gab es keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Thema und der oben angesprochenen Veröffentlichung mit dem Titel „Gemeinsam beten?“.
- ¹⁴ Vgl. Abschlussbericht Weltreligionstag Stuttgart 2007, 1f, www.weltreligionstag.de/weltreligionstag2007abschlussbericht.pdf, 5.2.2008.
- ¹⁵ www.kindergarten-wilde9.de.
- ¹⁶ Art. „Volksvertreter suchten Klarheit über Bahai-Religion“, in: *Ostsee-Zeitung*, www.ostsee-zeitung.de/po/start_109595.html, 20.7.2001.
- ¹⁷ Der damalige Sektenbeauftragte der Pommerschen Evangelischen Kirche, Friedrich von Kymmel, und die frühere Sektenberaterin Erika Dohrendorf-Seel von der Sekteninformationsstelle (SIST) beim Landesinstitut für Schule und Bildung wurden um Stellungnahmen bezüglich der Bahá'í gebeten.
- ¹⁸ Das Konzept „Schule Wilde 9“ (Stand: Januar 2005) ist nicht veröffentlicht, wurde mir aber von der Leiterin des Kindergartens zugänglich gemacht.
- ¹⁹ Abdu'l-Bahá, Briefe und Botschaften, Hofheim-Langenheim 1992, 110:2f; zit. nach: Konzept „Schule Wilde 9“, 11.
- ²⁰ Das Urteil wurde in Kürze erwartet, lag aber bei Redaktionsschluss noch nicht vor.
- ²¹ www.lernhaus-projekt.de.
- ²² Auskunft von Ruth Grünbaum, Psychotherapeutin und Unterstützerin des Lernhauses.
- ²³ Alexander Schwabe, Interreligiöser Dialog. Hamburger Schiiten grenzen Bahai aus, www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,483542,00.html, 18.5.2007.
- ²⁴ Ebd.
- ²⁵ Peter Amsler, Die Bahá'í-Religion wird in Hamburg aufgrund von iranisch-islamischem Einfluss vom interreligiösen Dialog mit anderen Religionen ausgeschlossen, www.bahai.de/presse/artikel/n-id/109/153/ch/6bb321e5b5/, 4.5.2007.

INFORMATIONEN

MORMONEN

Kinder aus Polygamisten-Sekte befreit.

(Letzter Bericht: 11/2007, 428f, vgl. auch 7/2006, 273f) Im April 2008 hat die Polizei im US-Bundesstaat Texas in einer mehrtägigen Aktion die Ranch einer Polygamisten-Sekte gestürmt und mehrere hundert Frauen und Mädchen befreit. Die Polizei-Razzia wurde durch den anonymen Anruf einer 16-jährigen von der Ranch ausgelöst, die von Zwangsheirat, Vergewaltigung, Misshandlungen und Polygamie berichtete. Die Betroffenen lebten in einer entlegenen Kolonie der „Fundamentalist Church of Latter-Day Saints“, einer Splittergruppe der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (Mormonen). Der Anführer dieser fundamentalistischen Abspaltung der Mormonen, *Warren Jeffs*, der von seinen Anhängern als Prophet betrachtet wird, hatte die große texanische Ranch im Jahr 2003 erworben, um dort seine treuesten Anhänger speziell zu schulen. Jeffs, der bis zu seiner Festnahme zu den zehn meistgesuchten Verbrechern der USA gehörte, wurde aber im Jahr 2006 gefasst und im vergangenen Jahr unter anderem wegen Beihilfe zu Vergewaltigung zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt.

In dem zeitnah angesetzten Sorgerechtsprozess hat nun der Bundesstaat Texas das Sorgerecht für 416 Kinder übernommen. Die zuständige Kinderschutzbehörde konnte sich schnell mit dem Argument durchsetzen, dass die Kinder in ihrem bisherigen gesellschaftlichen Umfeld sexuellem Missbrauch und Zwangsheirat ausgesetzt seien. Die Ermittlungen gestalteten sich jedoch schwierig, weil viele Kinder niemandem außerhalb der Sekte vertrauten. Manche gaben wechselnde Auskünfte

über ihr Alter und ihren Namen, andere weigerten sich, Angaben über ihre Eltern zu machen. Eine unbekannte Zahl weiblicher Sektenmitglieder kehrte auch wieder auf die Ranch zurück. Betroffene und Experten bestätigen, dass die Behandlung und Therapie von Sektengeschädigten langwierig ist und eine hohe religionswissenschaftliche und psychotherapeutische Kompetenz erfordern.¹

Nach Angaben von Experten hat die „Fundamentalist Church of Latter-Day Saints“ rund 10 000 Anhänger, von denen die meisten an der Grenze zwischen den USA-Staaten Utah und Arizona leben. Sie hatte sich von der offiziellen Mormonen-Kirche getrennt, nachdem diese 1890 die Polygamie aufgegeben hatte.²

¹ Siehe D. Layton, *Selbstmord im Paradies. Innenansichten einer Sekte*, Frankfurt 2008 (über Jim Jones' Volkstempel-Sekte); K. Jones, *Nicht ohne meine Schwestern. Gefangen und missbraucht in einer Sekte*, Bergisch Gladbach 2008 (über David Bergs Kinder Gottes); A. Deikman, *Them and Us: Cult Thinking and the Terrorist Threat*, Berkeley 2003 (psychologische Analyse); vgl. auch H. Freund, „Colonia Dignidad“. Der Öffnungsprozess einer „geschlossenen Gemeinschaft“, in: *MD* 5/2008, 180-185.

² Die Polygamie war unter anderem deshalb aufgegeben worden, damit der Staat Utah, in dem die Mormonen sehr viele Anhänger haben, Aufnahme in das Staatenbündnis der USA erlangen konnte.

Michael Utsch

ESOTERIK

Mit Lichtwesen das eigene Leben ver-süßen? „Engelmagazin“ – eine neue Zeitschrift für „Engel, Spiritualität und Lebensfreude“.

Nicht nur zur Weihnachtszeit erfreuen sich die Engel großer Beliebtheit – ob in Film, Werbung oder im Kontext einer neuen Spiritualität. Die moderne Esoterik offeriert viele Wege, Techniken und Produkte, um sich der Engelkräfte und der Präsenz der „Lichtwesen“

im eigenen Leben zu versichern. Es gibt Bücher mit „gedolmetschten“ und „gechannelten“ Botschaften, Engelkarten zur Selbsterkenntnis und Kontaktaufnahme, Engelessenzen für Heilungszwecke und neuerdings auch Großveranstaltungen wie die „Internationalen Engeltage“, die vom 19. bis 20. April 2008 in München unter dem Motto „Engel in der neuen Zeit“ standen (www.engeltage.org). Für Anfang Juli 2008 ist in Eckernförde die *1. Internationale Engel Convention* geplant – mit Engelprogramm, Engelmarkt und Engelforum. Auf der Internetseite www.engel-convention.de heißt es: „Die Engel-Convention sind zwei Tage voller Engelennergie: Vorträge, Seminare, Gesprächsforen, Engelmarkt und musikalische Lichtblicke. Am Sonnabend werden in der Stadthalle Eckernförde internationale Referenten über die Welt der Engel berichten, über ihre eigenen Erfahrungen sprechen und Sie auf ihre ganz eigene Weise in die Welt der Engel einführen.“ Für eine weitere literarische Popularisierung des Engel-Booms dürfte jetzt auch eine neue Zeitschrift sorgen: Mit einer Gesamtauflage von 75 000 Exemplaren ist soeben die Erstausgabe des zweimonatlichen *Engelmagazins* (Mai/Juni 2008) erschienen. Das Heft zum Preis von 4,30 Euro versteht sich als „Forum zum Thema Engel, Spiritualität und Lebensfreude“. Das Titelblatt verheißt persönliche Engelbotschaften, die von der Heilerin und dem Medium *Jana Haas* (Jahrgang 1979) gechannelt werden. Exklusiv kommt auch die US-amerikanische „Engelexpertin“ *Doreen Virtue* zu Wort, deren neuer Roman „Der Tempel der Engel. Die geheime Geschichte der Königin von Saba“ vorab in Auszügen im Heft zu lesen ist. Hierzu-lande sollen inzwischen 800 000 Bücher und Karten dieser Autorin verkauft worden sein, weshalb sie im Heft als „die meistverkaufte Engelautorin (!) im

deutschsprachigen Raum“ vorgestellt wird. Weitere Themen im Engelmagazin sind: „Wie Sie ihr Engel beschützt“, „Wie Sie innere Schönheit erleben“, „Wie Sie ihr Engel heilt“ sowie „Engel-Wege aus der Sucht“. Eher zum Schmunzeln mutet die Verheißung an: „Mit dem Segen der Engel kochen“. Schlägt der Leser die entsprechenden Seiten auf, so stößt er auf das Rezept für eine Mandelsuppe mit Rosenblüten, ein angebliches „Engelkraftsüppchen“.

Chefredakteur *Wulfing von Rohr* bekennt im Editorial: „Ich glaube ganz fest daran, dass wir an einer Zeitschwelle stehen und es wirklich auf jeden Einzelnen von uns ankommt, wie wir das Leben gestalten“. Einige Seiten später erläutert er die „10 Angebote der Engel“. So würden die himmlischen Wesen anders mit den Menschen sprechen als Gott: „Sie gebieten nicht, sie machen An-Gebote“. Nach von Rohr lauten die zehn „Angebote“: „Dein Engel leitet und beschützt Dich. Dein Engel nimmt Dich, wie Du bist. Dein Engel lässt Dich nie im Stich. Dein Engel hilft Dir, Dich von Ängsten und Abhängigkeiten zu befreien. Dein Engel zeigt Dir, Deine eigene Kraft zu leben. Dein Engel glaubt an Dich. Dein Engel schenkt Dir grenzenlose Liebe. Dein Engel leitet Dich, ganz Du selbst zu werden. Dein Engel sagt Dir, was Du geben kannst. Dein Engel führt Dich zum höchsten Licht“. Letztlich geht es darum – wie es auf dem Titelblatt in großen Lettern heißt –, „einfach glücklich“ zu sein und Wege aufzuzeigen, „wie man seine Gefühle heilt“ und „wie man sich treu bleibt“.

In der gegenwärtigen Religionskultur stehen die Engel für die Suche nach neuer Spiritualität, nach Geborgenheit und Kraft. Sie verheißten dem Einzelnen unerschöpfliche Energie und persönliche Wärme. Engel in der Esoterik sind vor allem „himmlische Dienstleister“ (vgl. den

gleichnamigen EZW-Text 196, 2007, von S. Murken und S. Namini). Sie schenken alles, fordern aber nichts. Letztlich geben sich die Engel im Engelmagazin weniger als Boten Gottes denn als ideale Projektionsfläche einer esoterisch gestimmten Sehnsuchtsreligiosität zu erkennen, die aus den „Boten Gottes“ unsichtbare Maskottchen werden lässt, die für vieles herhalten müssen. Für den kritischen Beobachter, der das Engelmagazin durchblättert und schließlich beiseite legt, bleibt leider nur die bittere Erkenntnis: Engel können sich nicht wehren.

Matthias Pöhlmann

Kriele-Kreis in der Krise. (Letzter Bericht: 1/2006, 30ff) Die „Engel-Dolmetscherin“ Alexa Kriele will sich in der kommenden Zeit stärker aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Wie sie und ihr Ehemann, der frühere Richter am Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen, *Prof. em. Dr. Martin Kriele*, im aktuellen „Brief an die Freunde“ des „Hauses der Christosophie“ mit Sitz in Möggers (Österreich) mitteilen, wird Alexa Kriele keine „Lesereisen“ mehr durchführen und auch bei esoterischen „Engelkongressen“ nicht mehr auftreten: „Das 13. Jahr war für uns ein Jahr der Krise mit intensivierten Infragestellungen von zwei Seiten: Einerseits soll Esoterik weder christlich noch intellektuell anspruchsvoll sein, andererseits soll Christlichkeit die Mauern der Tradition nicht aufbrechen dürfen; die Engel sollen den Mund halten und den Theologen das Feld überlassen. Nun ist das persönliche Einstehen wieder stärker gefordert, und wir hatten menschliche Enttäuschungen zu verkraften. Viele Freunde haben sich in wunderbarer Weise bewährt, und es haben sich neue Türen geöffnet ... Die neuen Aufgaben erfordern ein größeres Maß an Zurückgezogenheit und Konzen-

tration, auch auf unsere sechsköpfige Familie.“ (4/2008, 1) Derzeit scheint also der Kriele-Kreis, der seit dem 20. Februar 1995 „mit den Engeln arbeitet“, eine innere Krise zu durchleben. Für Irritationen und auch für Ernüchterung im „Haus der Christosophie“ dürfte die mehrfache Mitwirkung Alexa Krieles im Rahmen der von *Wulfin von Rohr*¹ initiierten „Engeltage“ (www.engeltage.org) gesorgt haben, bei denen typische esoterische Engel-Medien („Channels“) wie Doreen Virtue und Sabrina Fox² aufgetreten sind. Alexa Kriele möchte indes nicht als Channel-Medium gelten.³

In dem Rundbrief rät der „Hohelehrer“ in einer Mitteilung an Alexa Kriele: „Das 13. Jahr ist immer Krisenzeit. Der Kreis ist durchschritten. Entweder ihr öffnet ihn zur Spirale, d. h. ihr setzt die Arbeit auf einer höheren Ebene fort. Oder ihr erstarbt in unfruchtbarer Wiederholung. Deshalb: Die Krise bewusst als solche durchleben, loslassen, abwarten, zuversichtlich sein, nicht resignieren oder gar verzweifeln, auch nicht angesichts missbrauchten Vertrauens und anderer menschlicher Enttäuschungen“ (10). An anderer Stelle übt der „Hohelehrer“ nicht nur scharfe Kritik an kirchlich Distanzierten, sondern verliert auch über die gegenwärtige Esoterik-Szene deutliche Worte: „Andere lassen sich faszinieren von fremden, vor allem fernöstlichen Religionen, von Astrologie oder von dem, was sich heute auf den sogenannten ‚Esoterikmessen‘ oder ‚Esoterikkongressen‘ präsentiert, was allerdings mit Esoterik nicht mehr viel zu tun hat. Da findet ihr ein Konglomerat von ein bisschen Medizin, Wissenschaft, Kunst, Kultur, Bildung, Wellness, Lebenshilfe usw., nur nicht mit derselben Seriosität und Gründlichkeit wie in den jeweiligen Fachdisziplinen, und es spielt auch viel Aberglaube hinein. Da finden sich Menschen zusammen, die eine gewisse Sensibilität

für das Mysterium haben, aber nicht wirklich arbeiten wollen, sondern sich sozusagen mit ‚fast food‘ abpeisen lassen“ (6). Die zurückliegenden zwölf Jahre standen nach eigenen Angaben im Zeichen der Verbreitung der Engelmitteilungen, jetzt sei jedoch deren praktische Umsetzung gefordert. Die Engel eröffneten jetzt einen „mystischen Weg“. Dies würde eine höhere Konzentration erfordern. Deshalb will die „Engel-Dolmetscherin“ in diesem Jahr nur den jährlichen Sommerkurs und „einige Seminare“ anbieten.

Mittlerweile liegt ein Kartenset zum Buch „Die Engel weisen Wege zur Heilung“ vor. Für September 2008 ist ein Buch über die „Farben des Regenbogens“ geplant. Für 2009 soll wieder der Kalender mit „Engelworten“ erscheinen. Regelmäßig finden an jedem ersten Freitag des Monats im Kriele'schen Privathaus „Offene Abende“ statt. Im Rahmen des „Sommerkurses“ gibt es täglich eine 90-Minuten-„Engelstunde“, „in der Engel zu grundlegenden Fragen rund um das Thema ‚Wunder‘ sowie zu den einzelnen Wundern Jesu Stellung nehmen werden.“ Zwei Tagesveranstaltungen mit „gemeinsamer Engelstunde“ im Herbst stehen unter dem Thema „Schutz, Trost, Zuversicht – die Engel der Mutter“ bzw. „Glücklich leben“. Besonders apart ist der beigefügte Hinweis auf den Veranstaltungsort im österreichischen Lochau: Schloss Hofen – Zentrum für Wissenschaft und Weiterbildung.

¹ Vgl. den vorstehenden Beitrag „Mit Lichtwesen das eigene Leben versüßen?“ S. 227ff.

² Siehe S. Murken / S. Namini, Himmlische Dienstleister. Religionspsychologische Überlegungen zur Renaissance der Engel, EZW-Texte 196, Berlin 2007.

³ Vgl. Matthias Pöhlmann, Beruf: „Engel-Dolmetscherin“. Alexa Kriele und ihr „Haus der Christosophie“, in: Michael N. Ebertz / Richard Faber (Hg.), Engel unter uns. Soziologische und theologische Miniaturen, Würzburg 2008, 59-66.

Matthias Pöhlmann

UNIVERSELLES LEBEN

Wohin steuert das UL? (Letzter Bericht: 11/2004, 433f) Im Jahr 2007 war eine reduzierte öffentlich wirksame Aktivität des Universellen Lebens (UL) auffällig, die sich auch in der spärlichen Medienberichterstattung zum UL widerspiegelte. Dafür sind gerade für das vergangene Jahr zahlreiche, auch gravierende Änderungen im Handelsregister zu verzeichnen, die aus meiner Sicht auf einen erheblichen internen Umbau hindeuten.

Für diesen Umbau ist beispielsweise die Tatsache symptomatisch, dass der zur Führungsspitze des UL zu rechnende Sektenanwalt Dr. Gert-Joachim Hetzel im Jahr 2007 sowohl aus dem Vorstand des „Universellen Lebens e.V.“ ausschied als auch aus der Geschäftsführung der „HG Naturklinik Verwaltungs GmbH“ und der „G.S. Stiftung Verwaltungs-GmbH“. Aber auch andere UL-Anhänger waren von internen Veränderungen betroffen. Von Amts wegen wurde 2007 der „Verlag Das Wort GmbH & Co. Buchverlag“ aus dem Handelsregister gelöscht. Ergebnis- / Gewinnabführungsverträge einzelner Firmen mit der „CB Beteiligungsgesellschaft der Mitarbeiter“ wurden beendet. Diverse Firmen wurden 2007 neu gegründet. Von diesen Neugründungen ist die „TV-Sender Neu Jerusalem weltweit GmbH“ erwähnenswert. Dieser Sender ist über Eutelsat nach eigenen Angaben 24 Stunden am Tag in fünf Sprachen zu empfangen. Laut Handelsregistereintrag orientieren sich seine Beiträge „an ethischen Maßstäben, die die Friedfertigkeit zwischen Menschen, Natur und Tieren in allen Lebensbereichen nach urchristlichen Prinzipien beinhalten“.

Sonst ist wenig Friedfertiges aus dem „Friedensreich“ der Gabriele Wittek zu berichten. Im Dezember 2006 wurde ein bekannter Publizist des UL vom Amtsgericht Würzburg wegen Beleidigung der

Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) zu einer Geldstrafe von 2.000 Euro verurteilt. „Würzburger Gerichte stören den Adventsfrieden“, hieß es dann bei einer ebenfalls im Dezember in Würzburg folgenden UL-Demonstration. Im Mai 2008 wurde das Urteil vom Landgericht Würzburg in eine Verwarnung mit Strafvorbehalt abgeändert. Wegen eines Verstoßes gegen das Urheberrecht und Beleidigung eines Jägers wurde 2007 ein Geschäftsführer eines UL-Betriebes vom Amtsgericht Würzburg zu 1.000 Euro Geldstrafe verurteilt. Bereits im Juni 2006 hatten UL-Anhänger vor dem Würzburger Verlagsgebäude der „Main-Post“ gegen die Berichterstattung der Zeitung über das UL demonstriert. Die Redaktion der „Main-Post“ sei „Brutstätte von religiöser Ausgrenzung und Intoleranz“, hieß es unter anderem.

Der Strategie zweier aus dem UL heraus geführter Prozesse, durch Schadensersatzverfahren wegen Geschäftsschädigung den Druck auf die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern zu erhöhen, ist bis dato kein Erfolg beschieden. So versuchte die „HG Naturklinik Michelrieth GmbH“ vor dem Landgericht Hamburg mit Klage vom 27.6.2005 von der ELKB Schadensersatz in Höhe von knapp 13.000 Euro wegen angeblicher Geschäftsschädigung durch Äußerungen auf *michelrieth.de* zu erstreiten und blieb damit 2006 in zwei Instanzen, letztlich vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht, erfolglos.

Ebenfalls wegen angeblicher Geschäftsschädigung durch die Internetseite *michelrieth.de* strengte die UL-nahe Firma „ES Bau und Handel GmbH & Co. KG“ im Juli 2005 gegen die ELKB eine Klage vor dem Landgericht München an, die die ES Bau 2006 in erster Instanz verlor. Der Streitwert wurde gerichtlicherseits auf 1,44 Millionen Euro festgesetzt. Eine Entscheidung in zweiter Instanz wird vom

Oberlandesgericht München für 2008 erwartet. Ein (rechtskräftiges) Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes (BayVGH) aus dem Jahr 2006 hat außerdem dafür gesorgt, dass die Internet-Domain *michelrieth.de* sicher in kirchlicher Hand bleibt. Mehrere Kläger wollten erreichen, dass die Stadt Marktheidenfeld von ihrem Namensrecht Gebrauch macht und die Domain von der Kirchengemeinde Michelrieth einfordert.

Während im September 2005 eine (ebenfalls rechtskräftige) Entscheidung des BayVGH der ELKB erlaubte, die Frage nach der Verfassungswidrigkeit der „Christusschule“ des UL zu stellen, ist diese seit 2006 nicht mehr nur „staatlich genehmigt“, sondern inzwischen „staatlich anerkannt“ und hat damit die alleinige Prüfungshoheit – dies, nachdem die UL-Schule bereits 2005 durch die keineswegs selbstverständliche Genehmigung eines „M-Zuges“ aufgewertet wurde, der geeigneten Schülern einen mittleren Bildungsabschluss ermöglicht. Ebenfalls einen neuen Grad der Selbständigkeit wollten 2006 einige UL-Anhänger erreichen, indem sie die Neubildung einer eigenen politischen Gemeinde mit dem Wunschnamen „Gemeinde Friedefürst“ beantragten. Begründet haben die Antragsteller dieses Ansinnen mit angeblicher „Hetze“ und „Repressalien“ in umliegenden Gemeinden. Der damalige Landrat des Landkreises Würzburg nannte diesen Vorstoß ein „schon fast abartiges Ansinnen“.

Selbstverständlich gingen auch die notorischen Aktivitäten für Tierschutz und gegen die Jagd, Jäger und Jagdzeitschriften weiter, teilweise unterstützt von der Alterspräsidentin des Bayerischen Landtags, Barbara Rütting (Grüne), die im März 2007 noch unter dem Briefkopf des Bayerischen Landtages Kritik am UL mit „Zeiten der Hexenverfolgung“ verglich – und im Zusammenhang mit entsprechender Medien-

berichterstattung schließlich Mühe hatte, ihr Verhältnis zum UL zu relativieren. Die ebenfalls fortgesetzte antikirchliche Polemik aus dem UL (z. B. in der unregelmäßig erscheinenden Zeitung „Denk mit und handle“) erweckte in letzter Zeit einen zusehends stereotypen Eindruck und lässt inzwischen jeglichen Esprit vermessen. Demgegenüber hatte beispielsweise der Untertitel des 2003 im UL-Verlag „Das Weisse Pferd“ erschienenen „Steinadler“-Buches in seiner Doppeldeutigkeit fast noch Witz. Er lautet: „Die Verfolgung der Urchristen im Universellen Leben“. Insgesamt ist es um das „Universelle Leben“ ruhiger geworden. Nach meiner Einschätzung wird dies aufgrund des teilweise hohen Fanatisierungsgrades innerhalb der Gruppierung nicht auf Dauer so bleiben. Wohin der Witteksche „Christus-Gottes-Geist“ das UL in Zukunft bläst, wird also abzuwarten sein.

Michael Fragner, Reichenberg

Ein Bild von Gabriele. Erweiterte Neuauflage von „Das ist Mein Wort A und Ω“ erschienen. Seit März 2008 liegt nunmehr die fünfte, erweiterte Auflage des Neuoffenbarungswerkes „Das ist Mein Wort A und Ω – Das Evangelium Jesu“ vor. Im Gegensatz zur Erstauflage von 1991 lautet der Untertitel nicht mehr: „Die Christus-Offenbarung, welche die Welt nicht kennt“. Auf dem weißen Einbanddeckel prangt jetzt der goldene Schriftzug: „Die Christus-Offenbarung, welche inzwischen die wahren Christen in aller Welt kennen“. Die Neuauflage hält eine weitere Überraschung bereit. Bislang existierten nur wenige Foto-Aufnahmen von Gabriele Wittek, die von den „Urchristen“ des Universellen Lebens (UL) als „Instrument Gottes“ bezeichnet wird. Jetzt findet sich in der Neuedition neben einer „kurzen Autobiographie von Gabriele, die Prophetin

und Botschafterin Gottes für unsere Zeit“ auch ein gezeichnetes Bildportrait. Darunter steht der Satz: „Der Ewige bejaht eine Kohlezeichnung, aber keine Photographie.“ Dem 1100 Seiten umfassenden Werk ist eine Audio-CD mit dem Titel „Göttliches Prophetisches Heilen – Eine Botschaft aus dem All vom 26.2.1995“ beigegeben. Der Kernbestand des Neuoffenbarungswerkes ist jedoch unverändert geblieben.

Gegenüber der Erstausgabe tritt jetzt die Person der „Prophetin Gottes“ stärker in den Vordergrund, nicht zuletzt mit ihren persönlichen Erinnerungen – einer Art „kurzer Autobiographie“. Hinzu kommt eine kleinere Erweiterung: In der Neuauflage von 2008 heißt es jetzt: „Christus, der Sohn Gottes, der Mitregent der Himmel, der Erlöser aller Menschen und Seelen, der Erbauer und Herrscher des Reiches Gottes auf Erden, offenbart sich über Sein Leben, Denken und Wirken als Jesus von Nazareth *durch die Prophetin Gottes, Gabriele*“ (Hervorhebung M. P.).

Ganz verschwunden ist im Vorwort auch das persönliche „Zeugnis“ des UL-Anhängers Alfred Schulte von 1990. Stattdessen findet sich jetzt allein das schon in der Erstausgabe veröffentlichte „Vorwort von Bruder Emanuel, dem Cherub der göttlichen Wahrheit“. Darin wird behauptet, Christus sei es nicht möglich gewesen, sich innerhalb der bestehenden christlichen Kirchen zu offenbaren bzw. die Bibel „zu erklären, zu berichtigen und zu vertiefen“ (41). Deshalb habe er andere Wege beschritten: „Er offenbarte und offenbart die Wahrheit außerhalb der christlichen Konfessionen und bindenden Gemeinschaften. Denn alle Wesen und Menschen sollen Gott, das ewige Licht, die unbegrenzte Wahrheit, erfahren“ (ebd.). Im Anhang der Neuausgabe findet sich unter der Überschrift „Sein Wort wird wahr“ auch der Hinweis auf die „Gab-

rielle-Stiftung – Das Saamlinische Werk der Nächstenliebe an Natur und Tieren“. Damit wird deutlich, dass die inhaltliche Neuorientierung des UL zunehmend auch Spuren in dessen „urchristlichem Schriftenkanon“ hinterlässt.

Matthias Pöhlmann

ISLAM

Gebetsräume in öffentlichen Schulen?

Vor einigen Wochen entschied das Verwaltungsgericht in Berlin in einem Eilverfahren, dass einem muslimischen Schüler in der Schule ein Gebetsraum zur Verfügung gestellt werden muss. Was nach einem unscheinbaren Beschluss klingt, hat in Berlin zu großen Diskussionen geführt. Wer darf in öffentlichen Räumen wann und wie beten, damit zwar die freie Religionsausübung des Einzelnen garantiert, gleichzeitig aber die Neutralitätspflicht des Staates gewahrt wird?

Der 14-jährige Schüler muslimischen Glaubens Yusuf M. hatte in einem Berliner Gymnasium im Stadtteil Wedding in den Schulpausen auf dem Schulflur gebetet. Die Direktorin untersagte ihm dies, da sie das öffentliche Beten zu „aufsehenerregend“ fand und darin eine Verletzung des staatlichen Neutralitätsgebots sah. Eine weitergehende Version der Geschichte ist, dass der Schüler mit einigen Freunden einen Gebetskreis in der Schule halten wollte und um einen Raum hierfür bat.

Der muslimische Glaube fällt zweifelsfrei unter den grundgesetzlich garantierten Schutz der Religionsfreiheit. Art. 4 II GG gewährleistet die freie Religionsausübung. Ein Freiheitsrecht hat aber immer da seine Grenze, wo es mit geltendem Recht oder den Grundrechten anderer Bürger kollidiert. Art. 4 GG umfasst auch die negative Religionsfreiheit, d. h. das Recht, gar kein religiöses Bekenntnis zu haben. Jeder Bür-

ger hat somit das Recht, nicht von religiösen Symbolen oder Handlungen „belästigt“ zu werden. Daher kann das Recht auf freie Religionsausübung gerade in öffentlichen Räumen, wie Schulen es sind, eingeschränkt werden. Dass dies eine inhaltlich wie emotional aufgeladene Thematik ist, haben die heftig geführten Debatten der letzten Jahre um die Verbeamtung von Lehrerinnen mit Kopftuch und das Kreuzifix in Klassenzimmern gezeigt.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die ebenfalls grundrechtlich garantierte Gleichbehandlung. So besagt Art. 3 III GG, dass niemand wegen seines religiösen Bekenntnisses benachteiligt oder bevorzugt werden darf. In Berlin kam es mehrfach vor, dass es christlichen Schülergebetskreisen mit dem Hinweis auf die Neutralitätspflicht des Staates untersagt wurde, sich in Schulräumen zu treffen. Sollten nun muslimischen Schülergruppen für das gemeinsame Beten extra Räume zur Verfügung gestellt werden, könnte man von einer grundgesetzwidrigen „willkürlichen Ungleichbehandlung von wesentlich Gleichen“ sprechen. Manche christlichen Schülerkreise treffen sich inzwischen zum Beten in Gemeinderäumen. Wäre dies nicht auch eine Möglichkeit für Muslime? Ein zusätzlicher Aspekt der Problematik ist nicht der Inhalt, sondern die Auswirkung des Gerichtsbeschlusses. Fördert er die Integration von Muslimen in Deutschland oder schadet er ihr eher? Interessant ist, dass die Meinung von Politikern, Kirchen und Privatleuten hier relativ einhellig ist. So titelte der *Tagesspiegel* (13.3.2008): „Wenn Richter rückwärts richten...“ Manche befürchten einen weiteren Schritt hin zur „Parallelgesellschaft“, es ist von „Gift für die Integration“ die Rede. Wenn Schüler auch in der Pause keinen Kontakt mehr pflegen, weil sie in unterschiedlichen Räumen unterschiedlich (oder gar nicht) beten, wie sollen sie

BÜCHER

dann noch kommunizieren? Ganz abgesehen von den logistischen Problemen, die sich hieraus ergeben können, wenn – an großen Berliner Schulen nicht unwahrscheinlich – sehr viele Muslime beten möchten, „soll man dann die Turnhalle räumen?“ Es ist mit dem Unverständnis vieler Eltern zu rechnen, wenn angesichts der Sparpolitik in Berlin teilweise Cafeterien und Bibliotheken geschlossen werden, Gebetsräume aber finanziert werden sollen. Sogar manche muslimischen Eltern fragen sich, wieso heutige muslimische Schüler extra Gebetsräume benötigen, worauf in den letzten Jahrzehnten niemand gekommen wäre.

Problematisch ist das alles, weil der Eindruck entstehen kann, dass der Islam nun in Berliner Schulen bevorzugt behandelt wird – nicht nur bei Befreiungen vom Schwimm- oder Sexualkundeunterricht, sondern nun auch in der Pause. Dieser Eindruck wird als alles andere als zuträglich für Dialog und Integration eingeschätzt. Zwar sieht der Leiter der Berliner Evangelischen Allianz, Axel Nehlsen, auch eine Chance für den Dialog, wenn über das Gebet ein Austausch unter den Schülern stattfindet. Hierfür müssten dann die Religionen freilich gleich behandelt werden. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hält die Einrichtung von Gebetsräumen, wie sie an konfessionellen Schulen bestehen, an öffentlichen Schulen nicht für nötig. Bei dem Beschluss des Berliner Verwaltungsgerichts handelte es sich nur um eine Reaktion auf den Eilantrag des Schülers. Das Ergebnis der Hauptverhandlung steht noch aus und darf mit Spannung erwartet werden. Der Berliner Schulsenator Jürgen Zöllner hat jedenfalls angekündigt, er werde für das Hauptverfahren alle Möglichkeiten prüfen, um die Klage des Schülers abzuweisen.

Friederike Haller, Berlin

Günter Althage, Religion – Weltanschauung – Waldorfschule, Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen, edition waldorf, Stuttgart 2007, 94 Seiten, 15,00 Euro.

Günter Althage, profiliert engagiert in der kontroversen Diskussion innerhalb der Waldorfschulen über den konfessionellen Religionsunterricht, hat ein Büchlein „über die besondere Rolle des Religionsunterrichts an der Waldorfschule“ (9) vorgelegt. In 22 kurzen Kapiteln schreibt er „von der Freiheit des religiösen und des weltanschaulichen Bekenntnisses“, äußert sich „zur Einrichtung der Religionsunterrichte (sic!) an der Freien Waldorfschule“ und strebt damit zugleich einen „Beitrag zum Selbstverständnis ihrer Lehrerinnen und Lehrer“ (3) an. Das Motto, das dem Buch vorangestellt ist (7), verdeutlicht, dass erste Adressaten die die Waldorfschulen tragenden Anthroposophen sind: „Als erstes müssen *wir* die geistige Freiheit verstehen.“ (Rudolf Steiner)

Formal zielt die Darlegung zum einen darauf, „die fast drei Berufsgenerationen zurückliegende Entstehung des differenzierten Religionsunterrichtsangebotes der gegenwärtigen Lehrergeneration nahe(zubringen), damit die heutigen Lehrer ... die komplexe Situation des Religionsunterrichtes an den Waldorfschulen ... verstehen können“, zum andern aber auch darauf, durch diese Erinnerung einen „Impuls für dessen heutige, zeitgemäße Gestaltung“ (9) zu geben. Die Darstellung ist daher weitgehend historisch gehalten, jedoch mit orientierendem Anspruch. Oder umgekehrt: Für die in dieser Schrift intendierte Orientierung wird die Begründung in der Geschichte, im Handeln, in den Schriften und Vorträgen Steiners gesucht.

Inhaltlich ist es Altheages Anliegen darzulegen, dass die Einrichtung von konfessionellem Religionsunterricht in Waldorfschulen nicht im Widerspruch zu deren Prinzip steht, obwohl dieser Unterricht inhaltlich und methodisch „exterritorial“ (31) präsent ist. Die Möglichkeit, konfessionellen Religionsunterricht in der Waldorfschule nicht nur zuzulassen, sondern willkommen zu heißen, sieht Altheage darin gegeben, dass es Steiners Ziel gewesen sei, „nicht eine Weltanschauungsschule zu gründen, sondern den Keim für eine ‚allgemeine Menschheitsschule‘ zu legen“ (14). Daher konnte Steiner bereits vor der Gründung der ersten Waldorfschule für konfessionsgebundene Schüler festlegen: „Das Kind soll vom katholischen Religionslehrer in der katholischen Lehre unterrichtet werden ... Ebenso das evangelische Kind“ (23). Weil die Waldorfschule nicht „irgendwie in eine anthroposophische Einseitigkeit“ verfallen dürfe, erschien von Anfang an die Einrichtung von konfessionellem Religionsunterricht an der Waldorfschule „geboten“ (Zit. Steiner, 75). Zwar steht die anthroposophische „Menschenkunde“ hinter der in der Waldorfschule praktizierten Pädagogik, es ist jedoch in gar keiner Weise Zweck der Schule, Anthroposophie zu lehren: „Daher benutzen wir Anthroposophie, um geschickte Lehrer zu werden, nicht aber, um sie den Kindern beizubringen“ (Zit. Steiner, 85). Diese „dem Schutz der geistigen Individualität des Schülers dienende Haltung des Lehrers nennt er (Steiner) ... ‚Selbstverleugnung‘“ (74). „Eine Darstellung der eigentlichen Waldorfpädagogik ist nicht intendiert“, schreibt Altheage einleitend (9). Insbesondere die letzten Kapitel geben jedoch auch hierzu knappe Hinweise, so dass das Büchlein außerhalb der Waldorfschulen einer ersten Information dienen, aber auch Fragen hervorrufen kann, wie es in-

nerhalb von Waldorfschulen der kontrollierten Diskussion über den konfessionellen Religionsunterricht klärende Impulse geben mag. Denn: „Es hapert an der Umsetzung dessen, was Rudolf Steiner intendiert hat.“ (63)

Gebhard Böhm, Stuttgart

Jens Schnabel, Das Menschenbild der Esoterik, Neukirchener Verlag, Neukirchener-Fluyn 2007, 496 Seiten, 39,90 Euro

In der religiösen Gegenwartskultur stellt die Verbreitung esoterischer Auffassungen und Praktiken einen weithin unterschätzten Faktor dar. Religiöse Aufklärung wie auch eine weltanschauliche Kontextanalyse christlicher Verkündigung scheinen dringend geboten. Der Verfasser will mit seiner systematisch-theologischen Analyse zur Klärung beitragen und konzentriert sich dabei auf das Menschenbild der Esoterik. Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Studie, die von der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität der Bundeswehr in München im Sommer 2006 als Dissertation (Betreuer: Gottfried Küenzlen) angenommen wurde. Der genaue Titel lautet: „Das Menschenbild der Esoterik. Eine Analyse entscheidender anthropologischer Grundannahmen gegenwärtiger esoterischer Orientierungsangebote und deren theologisch-systematische Interpretation“.

Jens Schnabel möchte sich in seinem Ansatz von apologetisch-theologisch orientierten Monografien (z. B. von Hans-Jürgen Ruppert, Werner Thiede, Bernhard Grom) absetzen, indem er Darstellung und Analyse bzw. Kritik voneinander abheben möchte (15). Gleichwohl profitiert er an vielen Stellen von diesen wissenschaftlichen Beiträgen. Seine Studie konzentriert sich auf das esoterische Menschenbild, weil darin – so seine Auffas-

sung – alle weiteren Grundüberzeugungen dieser weltanschaulichen Richtung kulminieren würden. Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel. Nach einer Hinführung zum Thema wird eine Klärung und Abgrenzung esoterischer Grundbegriffe vorgenommen (19-76). In Form einer Außenperspektive präsentiert Schnabel verschiedene Einschätzungen von theologischen Beobachtern der modernen Esoterik. Zusammenfassend konstatiert er: „Esoterik ist ein Wissen, das teilweise geheim ist bzw. geheim war, das auf besonderen Erkenntnissen jenseits von Naturwissenschaft, Philosophie und Religion basiert, das den einzelnen zu einer Wende in sich selbst anleitet und das beansprucht, von jedem einzelnen durch subjektive Erfahrungen entdeckt und verifiziert werden zu können. Zentrale Inhalte dieses esoterischen Wissens sind ein spiritualistischer Monismus, das Denken in Analogien, das Postulat eines umfassenden Entwicklungsprozesses sowie kosmischer Gesetze, die dem gesamten Weltgeschehen zugrunde liegen“ (31). Das dritte Kapitel wendet sich den anthropologischen Grundannahmen gegenwärtiger Esoterik zu (77-300). In seiner Quellenauswahl stützt sich Schnabel auf Hauptvertreter moderner Esoterik wie Thorwald Dethlefsen, Hans-Dieter Leuenberger, Helena P. Blavatsky, George Trevelyan, Benjamin Creme, Rüdiger Dahlke u. a. Neben kurzen biografischen Angaben zu diesen Personen finden sich in diesem Abschnitt umsichtige und differenzierte Analysen zum esoterischen Menschenbild. Abschließend werden die Ergebnisse in zwölf Thesen zusammengefasst (296ff). Dabei werden u. a. folgende Stichworte genannt: Subjektivismus, spiritualistischer Monismus, zyklischer Denkansatz, Denken in Analogien, dualistisches Menschenbild, pädagogischer Evolutionismus. Im vierten Kapitel nimmt der

Verfasser eine „Theologisch-Systematische Reflexion des dargestellten esoterischen Menschenbildes“ vor (301-410). Darin eruiert er die geistesgeschichtlichen Hintergründe, indem er Themen und Motivkomplexe im Blick auf den spiritualistischen Monismus, Polarität und zyklisches Denken herausarbeitet und auf inhaltliche Parallelen zu platonischen bzw. neuplatonischen Auffassungen hinweist. Zu den esoterischen Deutungen setzt er das christliche Wirklichkeitsverständnis kritisch in Beziehung. So konstatiert er, dass der Esoterik eine ethische Grundlegung letztlich fehle. Im Exkurs zum Verhältnis zwischen Esoterik und Rechtsextremismus kommt er zu dem Ergebnis: „Esoterik ist zwar nicht rechtsextremistisch, aber esoterisches Gedankengut ist hervorragend geeignet rechtsextremes Handeln zu legitimieren“ (408). Warum Schnabel die zweifelsohne umstrittenen braun-esoterischen Autoren Jan Udo Holey alias Jan van Helsing und Tom Hockemeyer alias Trutz Harde zu den gegenwärtigen „Ariosophen“ zählt (407, Anm. 468), bleibt unbegründet und wirkt an dieser Stelle nicht durchdacht.

Das fünfte Kapitel benennt „Gründe für Genese und Konjunktur des dargestellten esoterischen Menschenbildes“ (411-450). So erblickt Schnabel im Anschluss an Küenzlen im esoterischen Menschenbild letztlich eine „Fortsetzung der säkularen Religionsgeschichte der Moderne“. Er nennt weitere gesamtgesellschaftliche Ursachen für die Attraktivität esoterischer Überzeugungen und weist ausdrücklich auf die Defizite der christlichen Kirchen hin (442ff). Vor diesem Hintergrund benennt er – eher in Form eines Ausblicks – im abschließenden sechsten Kapitel (450-468) die Herausforderungen, die sich für das Christentum ergeben. Der Verfasser wählt einen Weg zwischen „Vereinnahmung“ und „Verteufelung“. Schnabel be-

trachtet die moderne Esoterik als westliches Phänomen, das auf dem Boden einer christlich geprägten Gesellschaft entstanden ist. Er benennt klar die Unterschiede und identifiziert bei Christentum und Esoterik letztlich „zwei gänzlich verschiedene Daseinsorientierungen“. So plädiert er für eine intensive Wahrnehmung des Phänomens und rät den Kirchen zu folgenden Reaktionen: Wahrnehmen, Differenzieren, Verstehen, Würdigen und Reagieren, wobei sich Letzteres durch Dialog, Bildung, Wiederentdeckung und Umsetzung der eigenen Tradition vollziehen müsse. Gerade hier muss sich auch der Verfasser kritische Rückfragen gefallen lassen, insbesondere wenn er empfiehlt, die christlichen Kirchen könnten vom „Positiven Denken“ in der Esoterik lernen (464). Ist dies wirklich wünschenswert? Besteht nicht die Gefahr, die Richtung des „Positiven Denkens“ christlich überformen zu wollen, ohne die darin zum Teil problematischen weltanschaulichen Implikationen zur Kenntnis zu nehmen?

Schnabels Buch bietet viel Material und interessante Analysen zu einem Menschenbild, das auch vor den Kirchentüren nicht Halt macht. Durch Grafiken und Tabellen gewinnt die Präsentation des Stoffes erheblich. Dafür sorgen nicht zuletzt auch die sorgfältigen Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Kapitel. Es bleiben aber Desiderate und kleinere Mängel: Gängige esoterische Themen wie Engelesoterik, Channeling oder Indigo-Kinder tauchen nicht auf; ebenso vermisst man neuere esoterische „Lehrbücher“ (Walsch, Ein Kurs in Wundern), die für die Vermittlung des esoterischen Welt- und Menschenbildes eine nicht unwesentliche Rolle spielen dürften. Auch wäre eine kurze Auseinandersetzung mit Entwürfen für eine „christliche Esoterik“ (Wehr) oder mit einer „Pastoralesoterik“, wie sie m. E. der evangelische Pfarrer Jürgen Fliege ver-

tritt, hilfreich gewesen. Es ist bedauerlich, dass das Buch kein Register aufweist. Das umfangreiche Literaturverzeichnis ist nicht auf dem neuesten Stand (2005).

Für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen der modernen Esoterik leistet das Buch einen wichtigen Beitrag. Die Diskussion über die Frage, was die christlichen Kirchen dem esoterischen Menschenbild entgegenzusetzen haben, muss unbedingt weitergeführt werden – unaufgeregt, aber deutlich.

Matthias Pöhlmann

Christine Schirmacher, Die Scharia. Recht und Gesetz im Islam, Hänssler Verlag, Holgerlingen 2007, 96 Seiten, 6,95 Euro.

Das Taschenbuch „Die Scharia. Recht und Gesetz im Islam“ ist Teil der Serie „kurz und bündig“ des Hänssler-Verlags. Weitere Bücher in dieser Reihe behandeln z. B. den Buddhismus oder die Chancen und Gefahren einer multikulturellen Gesellschaft. Ziel bzw. Anspruch der Serie ist es, dem „Normalbürger“ einen „kurzen und verständlichen Überblick“ über ein bestimmtes Thema zu verschaffen. Die Autorin dieses Bandes ist Christine Schirmacher, wissenschaftliche Leiterin des „Instituts für Islamfragen“ der deutschen Evangelischen Allianz und Professorin für Islamkunde an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Leuven (Belgien).

Auf 60 Seiten erklärt die Autorin die Scharia kurz und prägnant. Das Buch ist in vier Kapitel aufgeteilt, beginnend mit der Frage, was die Scharia eigentlich ist bzw. was sie nicht ist, über den Inhalt der Scharia bis zur Frage nach ihrer Bedeutung in Deutschland. Ein eigenes Kapitel ist systematisch aufgeführten Lektürehinweisen vorbehalten. Behandelt werden u. a. auch Problematiken, die die Öffentlichkeit in

den vergangenen Jahren bewegt haben, so v. a. die rechtliche Benachteiligung der Frau, die Todesstrafe für Apostasie, der Umgang mit „Grenzvergehen“ (z. B. Ehebruch), „Ehrenmorde“, Körperstrafen oder die Blutrache.

Es wird deutlich, dass man von „der Scharia“ nicht reden kann wie von einem abgeschlossenen Kodex, wie ihn die westliche Rechtstradition kennt, sondern dass sie ein komplexes Gebilde aus Regeln des Korans, der Überlieferung und einiger Jahrhunderte unterschiedlicher Rechtsschulen ist. Sie ist von unten gewachsen, nicht von den oberen Gesellschaftsschichten entwickelt worden. Vor allem ist sie ein *Ideal*, kein realiter existierendes Gesetz, was auch daran zu sehen ist, dass sie in unterschiedlichen muslimisch geprägten Ländern unterschiedlich angewandt wird.

Die Autorin erklärt, was ein Grenzvergehen bzw. ein „Verbrechen mit Wiedervergeltung“ laut Scharia ist. Es mag den westlichen Leser erstaunen, dass z. B. Ehebruch und die Verleumdung wegen Ehebruchs und Unzucht als Verbrechen gegen Gott (als Grenzvergehen) gelten und somit schwerer wiegen als z. B. Mord oder Totschlag, die „nur“ Verbrechen gegen die Menschen sind und bei denen Maßnahmen der Wiedervergeltung (oft in Form einer Zahlung von Blutgeld) getroffen werden können. Die Scharia stellt sehr hohe Anforderungen an die Beweisführung bei Grenzvergehen. Allerdings wird dem Richterspruch oft dadurch „vorgegriffen“, dass die Familien selbst eine Strafe bestimmen und anwenden – was in der muslimischen Gesellschaft häufig akzeptiert wird.

Insgesamt erhält der Leser einen sachlich fundierten Einblick in die Grundlagen der Scharia und auch in die gesellschaftlichen bzw. moralischen Vorstellungen, die hinter ihr stehen. Es wird schon etwas länger

als die veranschlagten zwei Stunden dauern, das Büchlein durchzulesen; man ist aber auch als „Normalbürger“ danach gut informiert. Wer dann tiefer in die Problematik eintauchen möchte, kann sich an den thematisch gegliederten Buchempfehlungen orientieren. Dieser „kurze Überblick“ über die Scharia ist ein gut lesbarer, hilfreicher Einstieg in eine brisante Thematik, die aller Voraussicht nach auch in den nächsten Jahren nicht weniger heftig diskutiert werden wird.

Friederike Haller, Berlin

AUTOREN

Gebhard Böhm, geb. 1948, Pfarrer und Studiendirektor, als Referent im Evangelischen Oberkirchenrat der württembergischen Landeskirche zuständig für den Religionsunterricht an Gymnasien und an Waldorfschulen.

Alexander Clauß, geb. 1983, Student der Philosophie und Evangelischen Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Michael Fagner, geb. 1965, Pfarrer, Sektenbeauftragter des Dekanatsbezirks Würzburg.

Friederike Haller, geb. 1986, Studentin der Rechtswissenschaften und der Evangelischen Theologie an der Humboldt-Universität Berlin, im Frühjahr 2008 Praktikantin der EZW.

Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger, geb. 1948, Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Annette Kick, geb. 1955, Pfarrerin, Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

Andrew Schäfer, geb. 1961, Pfarrer, Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften (z. B. Neuapostolische Kirche, Jehovas Zeugen, Mormonen), Psychoszene, Scientology.

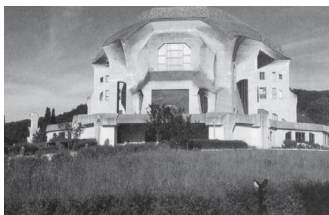
DDr. phil. Franz Winter, geb. 1971, Doktorat in Klassischer Philologie und Religionswissenschaft, Mitarbeiter der österreichischen Bundesstelle für Sektenfragen, Wien.

Testamentsvollstreckung des Christentums? Anthroposophie und christlicher Glaube

Eine Tagung der Evangelischen Akademie Baden in Kooperation mit der
Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW)

27.-29. Juni 2008 in Bad Herrenalb

Rudolf Steiner, Begründer und bis heute Autorität der anthroposophischen Bewegung, bezeichnete die Anthroposophie als „Testamentsvollstreckung des Christentums“. Damit verkündete er ein neues, drittes Kapitel in der Geschichte des Christentums, unter Berufung auf eine eigene Quelle, die „Akasha-Chronik“, der er ein „Fünftes Evangelium“ entnimmt.



Streitpunkte

Aus dem Programm

Anfragen an die Anthroposophie (Dr. Jan Badewien, Evangelische Akademie Baden)

Der Himmel ist offen – und die Offenbarung nicht abgeschlossen (Michael Debus, Freie Hochschule der Christengemeinschaft Stuttgart)

Die Abgeschlossenheit der Offenbarung im biblischen Zeugnis (Dr. Reinhard Hempelmann, EZW)

„Von Jesus zu Christus“. Aspekte einer anthroposophischen Christologie (Dr. Jörg Ewertowski, Anthroposophische Gesellschaft Stuttgart)

Der Mensch Jesus im Glauben an Christus (Prof. Dr. Wolf Krötke, Berlin)

Ein neuer Offenbarer? Zur Rolle Rudolf Steiners in der Anthroposophie (Dr. Matthias Pöhlmann, EZW)

Das vollständige Programm und weitere Informationen finden Sie in der Rubrik „Veranstaltungen“ auf www.ezw-berlin.de. Anmeldung über die Evangelische Akademie Baden, Postfach 2269, 76010 Karlsruhe, Tel.: 0721-9175358, Fax: 0721-917525358, E-Mail: info@ev-akademie-baden.de. Anmeldeschluss: 20. Juni 2008.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Matthias Pöhlmann, Carmen Schäfer,
Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 22 vom 1. 1. 2008.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226